Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 7 (1937)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diese Seite stand nicht für die Digitalisierung zur Verfügung.

Cette page n'était pas disponible pour la numérisation.

This page was not available for digitisation.

alter. Wir messen die Zeit nach Sekunden und Minuten, (Minute, aus dem Lateinischen, minuta pars = kleiner Teil; Sekunde, secunda pars = zweiter, d. h. Unterteil der Stunde) nach Tagen, Wochen, Monaten, Jahren, Jahrzehnten, Jahrhunderten usw.

Allerlei Zeiten: a) Tageszeit, Jahres-, Blüte-, Reife-, Ernte-, Frühlings-, Sommer-, Mahl-, Friedens-, Kriegs-, Arbeits-, Schul-, Ferien-, Weihnachts-, Osterzeit (das Bestimmungswort ist ein Dingwort); b) Fahr-, Spiel-, Bade-, Geh-, Sprechzeit (das Bestimmungswort ist ein Tätigkeitswort); c) Früh-, Neu-, Frei-, Hochzeit (das Bestimmungswort ist ein Eigenschaftswort); d) Ur-, Un-, Vorzeit (mit Vorsilbe).

Tageszeiten: Morgen, Vormittag, Mittag, Nachmittag, Abend, Nacht, Mitternacht.

Wie werden die Tageszeiten geschrieben? Am Morgen, morgens, heute morgen; am Vormittag, vormittags, heute vormittag, am Montag vormittag usw. (Schreiben lassen!)

Etwas zum Denken! Ich bin heute mittag zu Hause. Ich bin mittags immer in meiner Wohnung zu treffen. (Warum einmal ohne, das anderemal mit s am Ende? Wenn ein bestimmter Mittag gemeint ist, dann heißt es mittag; also gestern mittag, am Sonntag mittag usw. Wenn Wiederholung gemeint ist = mittags.)

Übung: Der Unterricht beginnt vormittags (jeden Vormittag) um acht Uhr, endet nachmittags um vier Uhr. Heute vormittag bin ich zu spät zur Schule gekommen. Gestern mittag gab es meine Leibspeise. Nachmittags nach der Schule darf ich immer auf den Spielplatz gehen. Abends muß ich immer früh zu Bett gehen. Aber heute abend darf ich länger aufbleiben, weil Besuch kommt. Gestern nacht hatte ich einen schweren Traum.

Die Wochentage

Sonntag (Tag der Sonne, christlich Tag des Herrn); Montag (bei den Römern lunae dies = Tag des Mondes, weil der Mondgöttin geweiht; blauer Montag, anfangs der Montag in der Fastnachtswoche, so genannt nach der Farbe der Altarumhänge in den Kirchen; an diesem Tag feierten und zechten die Handwerker und benannten dann jeden Montag, überhaupt jeden freien Tag, an dem sie müßig gingen und zechten, als »blau«); Dienstag (benannt nach dem höchsten germanischen Gotte Ziu (Zyschtig), vielleicht auch Dings- oder Thingtag, Tag des Dings oder Gerichts, d. h. der Gerichtszusammenkunft); Mittwoch (früher Wodanstag); Donnerstag (Tag des Donar; Gründonnerstag = Tag der »Grünen«, die nach der Buße von ihren Vergehungen und Kirchenstrafen losgesprochen und als Sündlose — bildlich die »wieder Grünen« — wieder in die Christengemeinde aufgenommen waren); Freitag (Tag der Frîa; Karfreitag von ahd. kara = Klage, bei Jeremias Gotthelf kären = murren; Karjammer, ursprünglich Totenklage); Samstag (ahd. sambaztag, Umwandlung von Sabbathstag). (Angaben über die Wochentage nach Wilke, Deutsche Wortkunde.)

Unsere Monatsnamen stammen von den Römern her.

Januar (nach dem Gott Janus); Februar (nach den römischen Reini-

gungs- und Sühneopfern, februus = reinigend, sühnend); März (nach dem Kriegsgott Mars); April (der die Erde öffnende, aperio = ich öffne); Mai (lat. Majus); Juni (von Juno); Juli (nach Julius Cäsar); August (nach dem Kaiser Augustus); September bis Dezember (nach den Zahlen septem, octo, novem, decem, also der 7. bis 10. Monat; für die Römer war der März der erste Monat).

Deutsche Monatsnamen: Jänner; Hornung; Lenzmond; Ostermonat, Ostermond; Wonnemond; Brachmond; Heumond; Erntemond; Herbstmond; Weinmond; Wintermonat; Christmonat.

Zusammengesetzte Dingwörter

a) Das Grundwort ist eine Zeitbezeichnung:
Turn stunde, Zeichen-, Mal-, Spiel-, Rechenstunde usw.
Werk tag, Arbeits-, Wander-, Reise-, Ruhe-, Winter-, Wochen-, Feier-, Geburts-, Namens-, Tauf-, Hochzeits-, Todes-, Jahrestag usw.
Lehr jahr, Lern-, Schul-, Dienst-, Kriegs-, Friedens-, Todesjahr usw.

b) Das Bestimmungswort ist eine Zeitbezeichnung:
Stunden geld, -plan, -schlag, -zeiger;
Tag- (e, es) lohn, -geld, -werk (Unterscheide Tagwerk und Tagewerk!), -dieb, -löhner, -falter, -blatt, -buch, -bericht, -licht, -ordnung;
Morgen andacht, -rot, -röte, -sonne, -dämmerung, Morgenland;
Mittag (s) essen, -mahl, -schläfchen, -stunde;
Abend dämmerung, -gesellschaft, -land, -stern, -wind;
Wochen blatt, -ende, -lohn, -markt, -tag;
Monat sgehalt, -lohn, -schrift, -rose, -miete, -ende;
Jahr gang, -markt, -hundert, Jahres frist, -tag, -ring, -wechsel, -wende, -zahl, -bericht.
Zeit messer, -maß, -weiser, -folge, -angabe, -wort, -schrift, -genosse, -lose (die außer der Zeit blüht), -vertreib, -geist, -ersparnis, -verlust.

-ig oder -lich?

Von Stunde, Tag, Woche, Monat, Jahr können Wörter auf -ig und -lich abgeleitet werden, die man oft falsch angewendet hört und liest. Stündlich, täglich, wöchentlich, dreimonatlich, halbjährlich, d. h. alle Stunden, alle Tage, jede Woche usw., bezeichnet also den Zeitabstand von wiederkehrenden Handlungen. Die Ableitungen auf -ig (dreistündig, achttägig, vierwöchig, zweimonatig, fünfjährig) bezeichnen die Dauer.

Wenn man also eine Arznei alle Stunden einmal nehmen muß, haben wir sie stündlich zu nehmen. Wenn in der Schulzeit eine Pause von einer Viertelstunde eingelegt wird, so ist das eine viertelstündige Pause. Eine Wanderung, die acht Tage dauert ist eine achttäg... Wanderung. Habt ihr dreiwöchige oder dreiwöchentliche Weihnachtsferien? Wer auf drei Monate verreist, tritt eine dreimonat... Reise an. Wer die Miete alle drei Monate bezahlt, zahlt in dreimonat... Raten. Bei Wohnungen gibt es meist vierteljähr ... Kündigung. Ein zwei Jahre altes Pferd ist ein zweijähr... Pferd.

-lich: Die folgenden Ableitungen im Zusammenhang verwenden! Sommerlich, herbstlich, winterlich, weihnachtlich, alltäglich, abendlich, nächtlich, urzeitlich, altertümlich, mittelalterlich, neuzeitlich, hochzeitlich ... Z. B. Wir bewundern die sommerliche Blumenpracht.

Herrlich ist der herbstliche Laubwald. In der Bibel lesen wir von einem hochzeitlichen Kleid.
Wir verwenden ebenso die Wörter auf -ig! Heutig, morgig, gestrig, jetzig, gegenwärtig, künftig, zukünftig, frühzeitig, vorzeitig, gleichzeitig, rechtzeitig, derzeitig, kurzfristig, langfristig.

Beziehungen zur Zeit

liegen in den Eigenschaftswörtern: alt, jung, neu, früh, spät, lang und kurz.

a) alt: uralt, steinalt, (bejahrt, betagt) altersschwach, ältlich, ein älterer Herr (der sonderbarerweise jünger ist als ein »alter« Herr), altern, veralten; Altstadt, Altdorf, Altvater, die Altvordern, Altmetall, Althändler; Alter, Säuglingsalter, Kindesalter usw.

b) jung: blutjung, ein jüngerer Mann (älter als ein junger Mann), verjüngen, Verjüngung; Junge, Junggeselle (der sehr alt sein kann), Jungfrau (Jungfer), Junker = Jungherr; Jungvolk, Jungvieh;

c) neu: nagelneu, funkelnagelneu, erneuern, Erneuerung, ein Neuerer, Neujahr, Neubau, Neudruck, Neumond, Neusilber, Neuzeit, Neustadt, Neuenburg;

d) früh: verfrüht, Verfrühung, frühzeitig, -reif; Frühjahr, -gottesdienst, -messe, -stück, -schoppen, -zug, -zeit;

e) spät: sich verspäten, verspätet, Verspätung, Spätherbst, Spätobst;

f) lang und kurz: Langschläfer, Langeweile, langweilig, Kurzwaren, Kurzweil, kurzweilig, kurzlebig;

von b-e Dingwörter auf -ling: Jüngling, Neuling, Frühling, Spätling.

Tätigkeitswörter

Vorsilben und Verhältniswörter, vor ein Tätigkeitswort gesetzt, bewirken, daß die neuentstandenen Wörter Beginn oder Ende einer Tätigkeit, Eintritt oder Ende eines Zustandes bezeichnen.

ent-: entstehen, entspringen, entzünden, entbrennen, entglimmen, entflammen; entschlafen, entschlummern.

er-: a) Anfang: erblühen, erblassen, erbleichen, erglänzen, erscheinen, erröten, erklingen, erschallen, erstarken, erlahmen, ermüden, ermatten, erkranken, erwachen, eröffnen; b) Ende: erdrücken, erstikken, erfrieren, erlöschen, erledigen.

ver-: verklingen, verhallen, verglimmen, verlöschen, verblühen, verdorren. (Die Zeit kann man verschlafen, verträumen, versäumen, vertrödeln, verschwenden, vergeuden, vertreiben, verpassen, verplaudern, verbringen, verlieren, sich verkürzen.)

an-: anfangen, anheben, anzetteln, anstiften, anbrennen, anzünden, anbeißen, antrinken, anschneiden, anbohren, anzahlen, anstimmen, anfeuern, anfachen, die Pfeife anrauchen.

aus-: (fertig, zeitlich zu Ende:) ausklingen, ausrinnen, auslaufen, ausschlafen, aussterben, ausreden, ausdauern, ausharren, ausheilen, auslernen, ausrechnen, austilgen.

ein-: Anfang: einführen, einleiten, einweihen, einläuten, einfädeln; Ende: eingehen, einfallen, einschrumpfen, einkochen, einfrieren, einreißen, einstellen, eintrocknen.

auf-: Anfang: auflachen, aufschreien, aufatmen, aufbrausen, aufjauchzen, aufleuchten, aufblühen, auffrischen, aufbessern, aufblitzen, aufflackern, aufflammen, aufwachen; Ende: aufessen, aufhören, auflösen, aufarbeiten, auftragen (ein Kleidungsstück).

Für das **Zeitmaß** einer Tätigkeit oder eines Vorgangs kennt die Umgangssprache gewöhnlich nur die zwei Wörter langsam und schnell.

Wortschatzübungen a) zu langsam: bedächtig, bedachtsam, schwerfällig, behäbig, ruhig, gelassen, gemäßigt, gemütlich, gemächlich, bequem, gemessen, sacht, saumselig;

b) zu schnell: lebhaft, flott, rasch, ungestüm, geschwind, schleunig, hurtig, flink, eilig, hastig, stürmisch, übereilt, eifrig.

Für langsames Gehen: wandeln, schlendern, bummeln, trödeln, nachlassen, stocken, zögern, säumen.

Für schnelles Gehen: ausgreifen, ausholen, sich beeilen, eilen, sich sputen, traben, rennen, hasten, stürmen, hetzen, rasen, flitzen, die Beine über die Achsel nehmen, Beine machen. (Siehe hiezu die Arbeit von Werner Gerth »Gegen den gedankenlosen Gebrauch des Wortes gehen!« im Novemberheft 1936 der Neuen Schulpraxis!)

Zeitbestimmung durch ein Umstandswort der Zeit

a) Du hast eine Geschichte gelesen und sollst mir sagen, wann das geschehen ist. Soeben, gerade, vorhin; gestern, vorgestern; unlängst, kürzlich, vor kurzem, jüngst, letzthin, neulich; einst, einmal.

b) Wir sind gerade beim Lesen: jetzt, eben, heute, augenblicklich.

c) Die Geschichte ist so spannend, daß du sogar während des Essens nicht aufhören kannst. Du ißt also und liest: inzwischen, dabei, zugleich, gleichzeitig, nebenbei, daneben, mittlerweile, einstweilen, unterdessen, indessen.

d) Du bekommst ein Buch. Wann wirst du es lesen? Bald, nächstens, demnächst, morgen, übermorgen, sofort, sogleich. Du bindest das Buch zuerst ein und liest: dann, nachher, hernach, darauf, hierauf.

Zeitliche Aufeinanderfolge

Hier gilt es, das Allerweltswort »dann« zu bekämpfen. Die deutsche Sprache bietet uns zur zeitlichen Aufeinanderfolge an: vorher, anfangs, zunächst, vorerst, jetzt, nun, dann, darauf, hierauf, nachher, hernach, darnach, ferner, außerdem, endlich, schließlich, zuletzt.

Übungen dazu unter Verwendung der genannten Umstandswörter:

Schuhe putzen: Arbeitszeug bereitlegen, Schmutz abkratzen, Staub abbürsten, anstreichen, Glanzbürste, in die Reihe stellen, mustern, an ihren Platz stellen.

Anfeuern: Späne schneiden, Papier suchen, zusammenballen, einlegen, Späne darauf, Scheite darauf, Zündholzschachtel in die Hand, Zündholz heraus, streichen, an das Papier.

(Ferner einen Drachen herstellen, ein Futterhäuschen für die Vögel zimmern, Zähne reinigen, Kuchen backen, Garten bestellen, Entwicklung einer Pflanze, eines Schmetterlings; Spiele mit der Dampfmaschine, dem Druckkasten, der Puppe usw.)

Zeitbestimmung mit Verhältniswörtern

Es seien hier nicht viele Übungen gebracht; nur in Verbindung mit einem Dingwort sei die Mannigfaltigkeit gezeigt.

W a n n? Während der Weihnachtsferien; vor Weihnachten, gegen Weihnachten, um die Weihnachtszeit; in den Weihnachtsferien, zu Weihnachten, an Weihnachten, nach Weihnachten.

Z e i t l i c h w o h e r? S e i t w a n n? seit Weihnachten, von den Weihnachtsferien an.

Z e i t l i c h w o h i n w e g? über die Weihnachtsferien, die Weihnachtsferien hindurch.

Z e i t l i c h w o h i n? B i s w a n n? bis Weihnachten, bis nach den Weihnachtsferien, bis in die Weihnachtsferien.

Satzverbindungen und Satzgefüge mit zeitlichem Verhältnis

Da ist wie »dann« ein Unkrautwort. Schön wirkt es meist nur, wo der nachfolgende Satz etwas Überraschendes, Unerwartetes bringt. Am rechten Ort steht es also in Fällen wie den folgenden:

Ü b e r r a s c h u n g. Ich streichelte die Katze; da kratzte sie mich. Ich wollte die Rose brechen; da stach ich mich. Ich ging ruhig meines Weges; da flog mir ein Schneeball an den Kopf. Meine Mutter wollte die Schuhe putzen; da hatte ich die Arbeit schon verrichtet. Die Maus naschte am Speck; da klappte die Falle zu. Ich wollte meine Wurst essen; da hatte sie die Katze gestohlen. Eben wollte ich meinen Drachen einholen; da riß die Schnur.

V e r k e h r: Eine alte Frau überquerte die Straße; da ... Ein Kind wollte seinen Ball von der Fahrbahn holen; da ... Ein Fuhrwerk bog um die Ecke; da ... Das Auto wollte ausweichen; da ... Ein verspäteter Reisender sprang auf den schon fahrenden Zug; da ... (Satzbild: ————; da ————.)

W i e k a n n m a n »d a« v e r m e i d e n?

a) Durch »und«. Wir gingen auf die Wiese; da spielten wir Fußball. (und spielten.) Mein Freund brachte seine Dampfmaschine mit; da ließen wir sie laufen. (und wir ...) Der Hund kroch in seine Hütte; da legte er sich ins Stroh. Wir gingen zum Hügel; da schlittelten wir.

b) Weglassen! Meine Mutter spülte das Geschirr ab; da mußte ich abtrocknen. (Ich mußte ...) Wir spielten Fußball; da war ich der Torwart. (Ich war ...) Ich wollte ein Futterhäuschen für die Vögel zimmern; da suchte ich zuerst ein Brett. (Zuerst suchte ...)

Nebensätze mit »als«

1. Die oben unter »Überraschung« und »Verkehr« gebrachten Satzverbindungen lassen sich alle als Satzgefüge mit »als« üben.

A l s ich die Katze streichelte, kratzte sie mich. Usw.

Satzbild: Als ~~~~~~~~~~, ————.

(Zur Übung der Zeichensetzung lasse ich die Satzgefüge oft mit begleitender Armbewegung sprechen. Während der Nebensatz gesprochen wird, heben wir den Arm, deuten in der kurzen Pause zwischen Neben- und Hauptsatz durch eine Bewegung das Komma an — sodaß wir nicht eigens: »Komma« sagen müssen — und senken beim Sprechen des Hauptsatzes den Arm wieder.)

2. Nachstellen des Nebensatzes. (Zur Übung die gleichen Sätze wie die eben angeführten! Denn gerade dort, wo es sich um Überraschung, Verwunderung, Ärger usw. handelt, ist das Nachstellen des »als«-Satzes am besten.) Die Katze wollte gerade zum Sprung ansetzen, als der Spatz wegflog. Ich wollte eben vom Zukker naschen, als meine Mutter ins Zimmer trat. Usw.
Satzbild: ———, als ~~~~~~~~.
3. Mängel beim Gebrauch der »als«-Sätze. Die Kinder blasen einfache Zeitangaben mit Verhältniswort oft zu Nebensätzen auf, z. B.: Als es 6 Uhr war, weckte mich meine Mutter auf. Als es Morgen war, sah ich, daß es nachts geschneit hatte. Als der Unterricht aus war, holte ich gleich meinen Schlitten. Als es Abend war, schrieb ich meine Aufgabe.
Übung dazu: Ersetze die Nebensätze durch einfache Zeitangaben! (Um 6 Uhr, nach dem Unterricht, am Abend.)
Hieher gehören auch die Fälle, wo Ortsangaben durch aufgeblasene Nebensätze ausgedrückt werden. Wie kann man die folgenden Nebensätze vermeiden?

Ich ging auf die Straße. Als ich drunten war, traf ich meinen Freund. Wir gingen in den Wald hinaus, um Maikäfer zu fangen. Als wir dort waren, stiegen wir auf einen Baum und schüttelten. Dann stiegen wir wieder herunter. Als wir drunten waren, sammelten wir die herabgefallenen Maikäfer in eine Schachtel. Als wir daheim waren, teilten wir die Beute. Als ich in der Schule war, dachte ich oft an meine Maikäfer.

Zeitliche Folge der Tätigkeiten

Häufige Fehler im Ausdruck der Kinder: Als ich eine Stunde badete, ging ich aus dem Wasser. Als wir eine Weile warteten, kam die Mutter. Als mir mein Vater das Geld gab, kaufte ich ein Heft. Als wir aus dem Zug stiegen, gingen wir nach N.
Wenn man die Kinder anleitet, sich die zwei genannten Handlungen gleichzeitig vorzustellen, dann kommen sie auf das Unstimmige der 1. Vergangenheit im Nebensatz.
Übungen! **Zuerst** das eine, **dann** das andere! Wie sagt die Mutter? Zuerst mußt du dir die Hände waschen; dann kannst du dich zu Tisch setzen. Zuerst mußt du beten; dann kannst du essen. Zuerst ziehst du die schmutzigen Schuhe aus; dann kannst du ins Zimmer kommen. Zuerst mußt du die Aufgabe schreiben; dann kannst du auf die Gasse gehen. Zuerst mußt du mir aufräumen helfen; dann kannst du spielen.
Dafür kann die Mutter auch sagen: **Ehe (bevor)** du zu Tisch gehst, wäschst du dir die Hände. Ehe du auf die Gasse gehst, schreibst du die Aufgabe. Oder: Du darfst dich nicht zu Tisch setzen, ehe (bevor) du dir die Hände gewaschen hast.
Oder: Du darfst erst zu Tisch gehen, **wenn** du dir die Hände gewaschen hast. Oder: Wenn du dir die Hände gewaschen hast, kannst du ...
Du kannst sagen: **Nachdem** ich mir die Hände gewaschen hatte, durfte ich mich an den Tisch setzen.

Oder: Ich durfte mich erst an den Tisch setzen, nachdem ich ... Satzbilder!

Wenn die zweite Handlung unmittelbar auf die erste folgt

Alltägliche Ausdrucksweise: Wir begannen das Fußballspiel, und **gleich darauf** fiel ein Tor für meine Partei. Wir kamen ins Theater, und gleich darauf begann die Vorstellung. Ich warf den Stein, und gleich darauf klirrte eine Fensterscheibe. Karl betrat die Eisfläche, und gleich darauf rutschte er aus. Wir stiegen ein, und gleich darauf fuhr der Zug ab.

Übung: **Kaum** hatten wir das Fußballspiel begonnen, fiel ein Tor für meine Partei. Kaum waren wir eingestiegen, fuhr der Zug ab. Usw. (Zucker naschen — Zahnweh. Tee trinken — schwitzen. Siehe dazu die Beispiele in meinem Beitrag »Von Krankheit und Verwundung«, Neue Schulpraxis, Juli 1935, S. 315!)

Oder: Die Heinzelmännchen. (Von Aug. Kopisch.) Kaum hatten sich die Zimmerleute auf die Späne gestreckt, kam die Geisterschar. Kaum hatten sich die Bäckerburschen gelegt, regten sich die Heinzelmännchen. Kaum hatten sich die Fleischer zur Ruhe begeben, als ... Kaum war der Küfer eingeschlafen, ...

Gleichzeitigkeit

können wir ausdrücken a) beiordnend mit: inzwischen, mittlerweile, einstweilen, unterdessen, währenddessen, dabei;
b) unterordnend mit: während, als, indem, indes.

Die Mutter hat viel Arbeit. Da helfen die Kinder. Die Mutter spült ab, Anna trocknet ab. Die Mutter kehrt die Stube, Anna staubt ab. Die Mutter näht, Anna stopft Strümpfe. Die Mutter richtet das Fleisch, Anna schält die Kartoffeln. Die Mutter holt Sachen heim, Karl holt Kohlen aus dem Keller. Die Mutter rührt den Teig, Karl heizt ein.

Das sagen wir so: Die Mutter spült ab. Währenddessen (inzwischen, mittlerweile usw.) trocknet Anna ab. Usw.

Oder: **Während** die Mutter abspülte, trocknete Anna ab. Usw.

Erwünschte Gleichzeitigkeit: Während meine Eltern nicht zu Hause waren, konnte ich auf die Gasse gehen. Während meine Mutter im Keller war, konnte ich den Küchenkasten durchstöbern. Während meine Mutter wegschaute, naschte ich Kuchenteig aus der Schüssel. (Aufgabe: Ausgenützte Gelegenheit!)

Schlimme Gleichzeitigkeit: Während ich vom Herd wegschaute, lief die Milch über. (Ebenso: Ich Aufgabe schreiben — kleiner Bruder Tintenglas umschütten. Mutter Holz holen — Braten anbrennen. Kindermädchen nicht achtgeben — Kind aus dem Wagen stürzen. Über Land gehen — Hagelschauer. Auf der Wiese umherkugeln — Geld verlieren. Mutter aus der Küche — Katze Fleisch gestohlen.)

Indem. Die Sätze, die im folgenden Stück mit »dabei« beginnen, sind in Nebensätze mit dem Bindewort »indem« zu verwandeln.

»Da habe ich dir etwas mitgebracht«, sagte meine Mutter; dabei nahm sie eine Tüte aus dem Korbe. »Gehört das mir allein?« fragte ich; dabei öffnete ich die Tüte. »Gib mir auch etwas!«, bettelte

meine Schwester; dabei hielt sie bittend ihre Hände auf. »Da, du Bettelkatze!« entgegnete ich; dabei gab ich ihr ein paar Kirschen. »M, schmecken die fein!« lobte sie; dabei schmatzte sie nach Herzenslust. »Jetzt habt ihr genug gegessen«, sprach meine Mutter; dabei nahm sie die Tüte weg.
Also: »Da habe ich dir etwas mitgebracht«, sagte meine Mutter, indem sie eine Tüte aus dem Korbe nahm. Usw.

Andauern einer Handlung

Bis ~~~~~~~~, ————. ————, bis ~~~~~~~~.

Der Vater warnt: Du tändelst so lange mit dem Messer, **bis** du dich schneidest. Du läßt die Arbeit so lange liegen, bis es Schläge gibt. (Ebenso: Auf dem Stuhl schaukeln — umfallen. Mit der Nadel in den Zähnen stochern — verletzen. In der Dämmerung lesen — Augen verderben. Hund necken — beißen.)
(Andere Stoffe: Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht. Endlich! Nur Geduld! Übung macht den Meister. Nicht nachgegeben.)
Noch genug Zeit! Bis ich heimgehen muß, können wir noch lange spielen. Bis ich zur Schule muß, kann ich noch ... Bis die Mutter heimkommt, will ich noch schnell ... Bis der Zug abgeht, können wir noch ... Bis mein Vater den Schaden entdecken konnte, hatte ich (Scherben entfernt, den Flecken beseitigt, den Riß geflickt, das Loch verstopft ...)
So langweilig! Bis du mit den Kohlen kommst, sind wir erfroren. Bis du deine Aufgabe schreibst, schreibe ich ein Buch. Bis du aus dem Bett kriechst, haben sich andere schon müde gearbeitet. Bis du dich wäschst, wird es Mittag. Bis du mit der Wurst kommst, sind wir verhungert. Volksmund: Bis du Wurst sagst, habe ich sie schon gegessen. (Mundartliche Form: bis daß ...)

Wo man Zeitangaben erfahren kann

In den Büchern steht vorne meistens, **wann** sie gedruckt worden sind. An Ladentüren steht manchmal, wann die Geschäfte geöffnet sind. Theaterzettel — wann die Vorstellung beginnt, endet, wie lange sie dauert. Fahrplan — Züge ankommen, abfahren, wie lange die Fahrzeit. Im Kalender (Jahrweiser) kann man finden — wann Namenstag, Vollmond, Neumond, Sonne auf- und untergeht, Mond auf- und untergeht, Jahreszeiten beginnen, berühmte Männer geboren und gestorben. Geschichtsbuch — Kriege, Schlachten, Friedensschlüsse, Entdeckungen, Erfindungen. Stundenplan — Lesen, Rechnen usw. Zeitung — Jahrmarkt, Beerdigungen, Wettspiele, Wahlen usw.

Sprichwörter

Die Zeit heilt Wunden. Die Zeit ist der beste Arzt. Zeit ist des Zornes Arznei. Die Zeit bringt Rosen. Kommt Zeit, kommt Rat. Wer sich Zeit nimmt, kommt auch zurecht. Wer nicht kommt zur rechten Zeit, der muß essen, was übrig bleibt. Spare in der Zeit, so hast du in der Not. Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten. — Lieber eine Stunde zu früh als eine Minute zu spät. In einer Stunde heilt keine Wunde. — Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Es kommt alles an den Tag. Morgen ist auch ein Tag.

Naturkundliche Arbeiten im Januar

Von Fritz Schuler

Vorbemerkung:

Es soll der Versuch unternommen werden, für jeden Monat dieses Jahres einige naturkundliche Beobachtungen und Arbeiten zu skizzieren, die sich besonders gut für die entsprechende Jahreszeit eignen. Dabei wird auf gut zugängliche Stoffe Rücksicht genommen werden. Sie sollen geeignet sein, die Beobachtungsgabe der Schüler wach zu halten und zu schärfen. Unsere Schüler halten sich viel im Freien auf. Der Schulweg, die ländlichen Arbeiten, das Spiel und vieles andere mehr führen sie mit der Natur zusammen. Durch kurze Hinweise, oft auch ohne Zusammenhang mit dem eben zu behandelnden Stoff, geben wir ihnen unsere Anregungen zu allerlei Beobachtungsaufgaben mit. Diese sind so gedacht, daß sie zum größten Teil als Freizeitaufgaben gestellt werden können. Einmal erhält sie der einzelne Schüler, ein andermal wird eine ganze Arbeitsgruppe mit einer größeren Arbeit betraut. So erhält der Lehrer Stoff zu mündlichen und gelegentlich auch zu schriftlichen Berichten, die wiederum eine willkommene Bereicherung des Deutschunterrichts darstellen. Als höchstes Ziel schwebe uns aber immer wieder vor, die wahre Liebe zur Natur im Kinderherzen zu entfachen.

Beobachtungsaufgaben:

1. Stelle alle Sträucher des Waldes, des Waldrandes und der Hecke zusammen, die noch Beeren tragen und beobachte, ob diese von den Vögeln als Futter genommen werden!

2. Schreibe die beerenfressenden Vögel auf und merke dir, für welche Beeren sie eine besondere Vorliebe zeigen!

3. Suche auf dem Feld und am Wegrand Pflanzen, die ihre Stengel mit Samen aus dem Schnee hervorstrecken!
Suche ihre Namen zu bestimmen und festzustellen, ob die Samen als Vogelfutter dienen!

4. Sammle einige Haselnußzweige mit jungen Kätzchen und stelle sie im warmen Zimmer ins Wasser! Miß von Zeit zu Zeit die Länge der Kätzchen und vergleiche sie mit der Länge von Kätzchen, die im Freien geblieben sind!
Wieviele Tage früher bringst du deine Kätzchen zum Blühen?

5. Führe den gleichen Versuch mit Erlen-, Birken- und Weißdornzweigen durch!
Gelingt es, vor Monatsende blühende Zweige zu erhalten?

6. Suche am Goldregenstrauch nach den hängengebliebenen Samenhülsen!
Sind die Samen noch in den Hülsen oder sind sie schon im Herbst heruntergefallen?
Nimm aufgesprungene Hülsen ins warme Zimmer und lege sie, nachdem sie gut ausgetrocknet sind, auf ein feuchtes Tuch! Haben sie im Januar noch die Fähigkeit, sich wieder zu schließen, um die Samen vor Feuchtigkeit zu schützen?

7. Lege dir im Laufe des Monats eine Knospensammlung der Bäume

und Sträucher deiner Gegend an, hefte sie nebeneinander auf Karton und schreibe die Namen dazu!

8. Öffne einige der größten Knospen (z. B. Buche, Esche, Roßkastanie) und versuche, die jungen Blätter und Blütenanlagen zu erkennen! Findest du Einrichtungen, die den zarten Knospeninhalt vor Kälte und Nässe zu schützen vermögen?

9. Schneide eine besonders stark entwickelte Knospe der Esche quer durch und verwende die zum Vorschein kommende Zeichnung des Schnittes als Verzierung!

10. Suche beim Skifahren auf dem Schnee nach geflügelten Samen und stelle fest, wie weit sie vom Mutterbaume entfernt sind!

11. Suche nach frischem Schneefall freistehende Fichten auf, die weitausladende Äste bis in Reichweite herunterhängen lassen! Stelle mit einer Rute die Höhe eines Astendes fest und befreie nun den Ast vom Schnee! Hänge ungefähr in der Mitte des Astes eine sogenannte Halbmondwaage auf und ziehe an der Waage den Ast auf die vorher festgestellte Höhe herunter! Lies dabei an der Waage die ungefähre Schneebelastung ab!

12. Schneide mit einer feinzähnigen Säge einen Fichtenast möglichst nahe beim Stamm parallel zu diesem ab!
Hat die exzentrische Anordnung der Jahresringe etwas mit der Druckfestigkeit der Fichtenäste zu tun?
Wo sind die Jahrringe dichter gedrängt, gegen die Wurzel oder gegen die Baumspitze zu?

13. Kennst du den Unterschied zwischen Tanne und Fichte (Weiß- und Rottanne)? Geh in den Wald, wo »Tannzapfen« am Boden liegen! Die sind von den F i c h t e n heruntergefallen, denn nur diese werfen ihre Zapfen ganz herunter, nachdem die Samen ausgeflogen sind. Der reife T a n n z a p f e n löst sich schon am Ast in seine Bestandteile auf. Als weiterer Unterschied ist zu nennen, daß die Zapfen der Fichte am Zweige h ä n g e n , die der Tanne stehen aufrecht.

14. Bestimme nun nach dieser Aufklärung die Rindenfarbe der beiden genannten Nadelbäume, ferner den Unterschied in der Form und Anordnung der Nadeln!

15. Ist die nebenstehende Abbildung aufrecht oder umgekehrt in den Text gesetzt worden?
Ist der Zweig ein Tannen- oder ein Fichtenzweig?

16. Suche im Kiefernwalde eine S p e c h t-

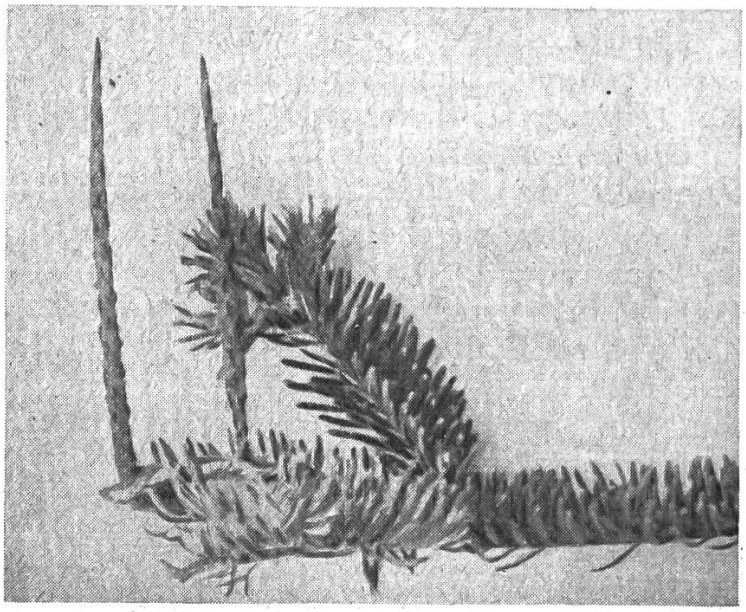

Abb. 1.

schmiede auf! Der große Buntspecht hat eine besondere Vorliebe für die Kiefernsamen. Er klemmt die Zapfen in einen Rindenspalt und bearbeitet sie dort. Die Spechtschmiede findet sich deshalb da, wo eine größere Anzahl Kieferzäpfchen unter einer Kiefer liegen.

17. Stelle fest, welche Vögel regelmäßig auf dem Futterbrett erscheinen!
Welche andern kommen nur gelegentlich?
Bei welcher Witterung erscheinen die selteneren Besucher?
Achte auf Temperatur, Schneeverhältnisse usw.!

18. Welche Vögel zeigen sich auf dem Futterbrett verträglich? Welche sind gegen andere unduldsam?

19. Erstelle dir eine Tabelle aller Vögel, die du im Winter in deiner Gegend beobachtest! Standvögel.

20. Beobachte an frostfreien Januartagen das zierliche Spiel der Schwanzmeisen! Schaue zu, wie die lebhaften Vögelchen mit unglaublicher Geschicklichkeit durch das Gezweig turnen!
An umgehauenen Bäumen und abgeschnittenen Zweigen wird eifrig nach Nahrung gesucht.
Versuche, ob es dir gelingt, mit Hilfe von Vergrößerungsglas und Pinzette selber in der Baumrinde und in Ritzen Insekten und ihre Eier zu finden!

21. Suche im Gestrüpp des Waldrandes nach dem zierlichen Zaunkönig! Du findest ihn leicht, wenn du auf sein warnendes aufgeregtes Schnurren achtest, das fast so anzuhören ist, wie wenn das Gewicht einer Pendeluhr aufgezogen wird.

22. Wenn du dich nun ruhig verhältst, so wirst du auch mitten im Winter den prächtigen Gesang des kleinen Vogels zu hören bekommen.
Vergleiche ihn mit dem Gesang eines dir bekannten Vogels (Kanarienvogel)!

23. Bekommen die Vögel auch kalte Füße?
Beobachte die Enten im kalten Wasser oder andere Vögel, die den ganzen Tag im Schnee herumtrippeln!
Die Beobachtung ihres ruhigen Verhaltens wird erkennen lassen, daß von kalten Füßen keine Rede sein kann.
Die Vögel haben an ihren Zehen und Ständern keine Muskeln, wie die Säugetiere, sondern nur Knochen und Sehnen, die gegen Kälte so gut wie unempfindlich sind.

24. Untersuche im Schnee die verschiedenen Tierspuren! Als eine der am leichtesten zu erkennenden findest du sehr häufig die Hasenspur. Suche daraus zu erkennen, in welcher Richtung der Hase gelaufen ist!

25. Suche im Freien die Spur einer Katze von der eines kleinen Hundes zu unterscheiden!

26. Zeichne alle Tierspuren, die du im Schnee findest und suche die Urheber der Spuren zu bestimmen!

27. Suche beim Holzspalten in altem Holz nach Insektenlarven! Du

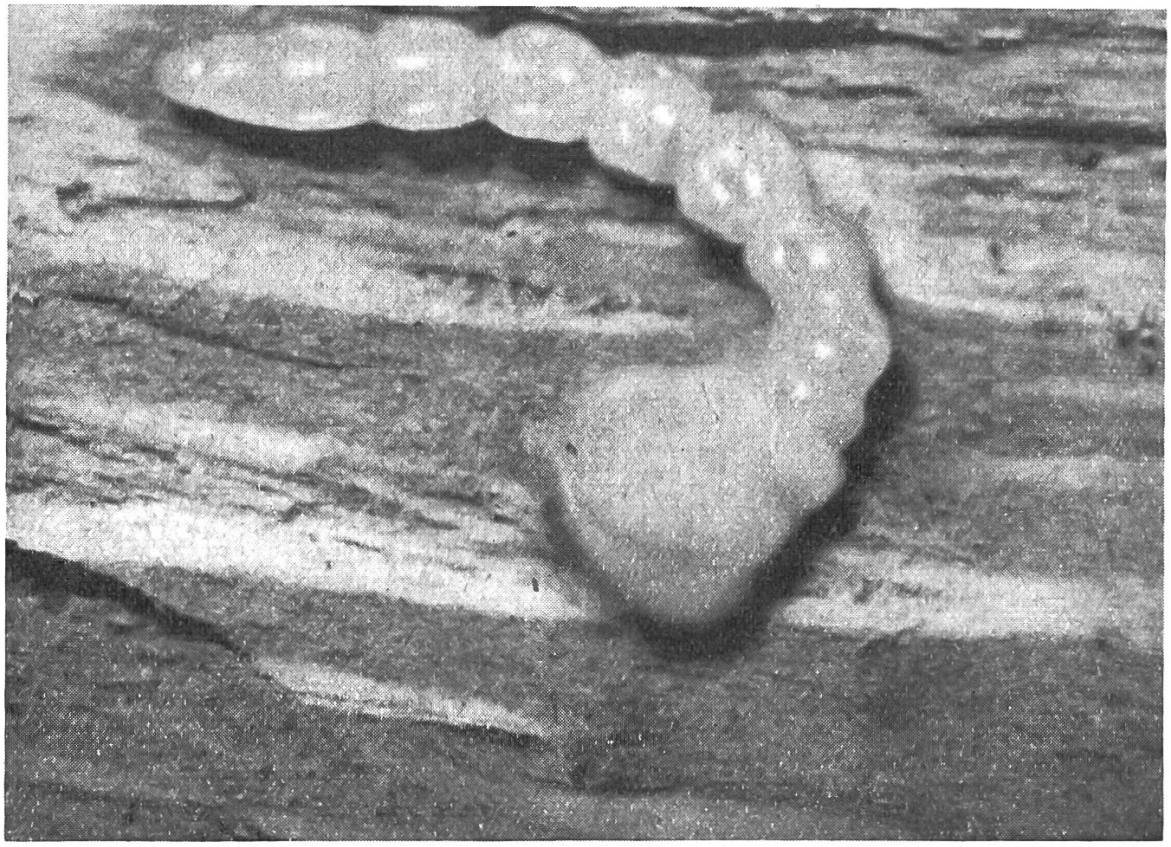

Abb. 2.

wirst auch etwa die Larve des Prachtkäfers antreffen. (Abb. 2, 10 mal vergrößert.)
Sind bei der Larve Augen festzustellen?
Suche nach den Atemöffnungen (Tracheen)!
Wieviele sind auf jeder Körperseite zu finden?
Vermag sich die Larve nach ihrer Freilegung wieder ins Holz einzubohren?

28. Suche Ende Januar bei warmem Winterwetter an unentwickelten Eichenknospen die soeben ausgeschlüpften Weibchen der Gallwespen! Sie legen in diese Knospen ihre Eier. Die entstehenden Gallen sind dunkelviolett, eiförmig, filzig und ungefähr 3 mm lang.

Wir bitten Sie, bei Kolleginnen und Kollegen für die Neue Schulpraxis zu werben. Unser Dank wird darin bestehen, daß wir uns nach allen Kräften bestreben werden, Ihnen auch dieses Jahr durch unsere Zeitschrift recht viel Freude zu bereiten.

Stilistische Anfangsmaßnahmen

Satzschreibübungen im 1. und 2. Schuljahr Von Justine Sprunck

Als um 1910 Gansberg, Scharrelmann, Jensen und Lamszus, d. h. die Hamburger und die Bremer Schulreformer für den freien Aufsatz eine Lanze brachen, forderten sie unbedingte Freiheit für den kleinen »Produktionskünstler«. Im Kind erblickten sie bereits in jüngsten Jahren sprachschöpferische und sprachgestaltende Kräfte, die nur zu oft von dem Unterricht gehemmt wurden. Allein ein sprachlicher Wildwuchs machte sich allzuhäufig breit, wo das Künstlertum im Lehrer noch nicht zum Durchbruch gekommen war. Bald wieder lauschte man auf besonnenere Rufer im Streit, die erst verlangten, das Kind in die Geheimnisse des Satzbaues einzuführen, ehe man es dem Drang seiner Eingebungs- und seiner unerschöpflichen Gestaltungskraft überläßt. In andern Worten: Das Wesen der sprachlichen Darstellung muß dem Kinde vertraut sein, ehe es sich mit dem sprachlichen Ausdruck seiner äußern und innern Erlebnisse befassen kann. Es baut nur recht, wer wirklich zu bauen versteht. Das Verfahren aber kann und muß erlernt werden beim Aufsatzschreiben wie überhaupt bei allen menschlichen Betätigungen. Es fallen auch diesmal keine Meister vom Himmel. Um es nüchtern auszudrücken: Die Großschreibung der Dingwörter muß allen Schülern in Fleisch und Blut übergegangen sein. Auch den Punkt müssen die Kinder von selbst nach einem Satzganzen (was du mir in einem Male sagst) setzen. Diese Schulung kann nach Erlernen einiger Großbuchstaben dank unablässiger Wiederholung erreicht werden. Wenn die Schüler nun in ihrer Fibel, die ja meistens Groß- und Kleinbuchstaben nebeneinander bietet, selbständig den Großbuchstaben aufsuchen können, so widersetzt sich nichts mehr, kleine Satzschreibübungen vorzunehmen, wie sie Paul Staar in seinem ausgezeichneten Buch »Schöne Sprachstunden im Dorfschulhaus« anführt.

Je bewegter das Gebiet, umso mehr regt es die kindlichen Gestaltungskräfte an. Das Stille, gleichmäßig sich Abwickelnde fesselt noch nicht die Aufmerksamkeit des Erstkläßlers. Das Erstmalige, Ungewohnte, Auffallende jedoch weckt in ihm den Sprudelquell der Sprache. Geräusche, lebhafte Bewegungen ziehen jedes Kind in Bann. Seine Augen leuchten, wenn es davon erzählen kann. Seine Zunge überschlägt sich, so stürzen die Gedanken, die zum Ausdruck drängen, heran. Die Schule versteht es noch immer nicht recht, den kindlichen Gedankenstrom in die rechten Bahnen zu lenken, um ihn den unterrichtlichen Zwecken dienstbar zu machen. Sie versteht es namentlich nicht, bereits beim Kleinkind, in dem die Ausdruckskraft noch am ungebändigtsten ist, die stilistische Schulung einzusetzen. Es dauert jahrelang, ehe man an den Aufsatz denkt. Und doch ist der Aufsatz die Krone aller Schulbildung.

Bevor die Schüler zum Schreiben ansetzen, ist es unumgänglich, die Aufsatzüberschrift sowie den Kopfsatz an die Wandtafel zu schreiben. Wo Rechtschreibeschwierigkeiten auftauchen, werden die Wörter entweder ganz in ihrer orthographischen Eigenart dem Kind zum

Bewußtsein gebracht, oder die besondern Schwierigkeiten werden hervorgehoben. Mitunter ist es ratsam, einzelne Wörter an die Wandtafel zu schreiben, wobei die Rechtschreibeschwierigkeit mit farbiger Kreide zu unterstreichen ist. Durch diese Maßnahme prägt sich das Wortbild in seiner Eigenart dem Sprachgedächtnis des Kindes besonders ein. Die folgenden Sätzchen mag das Kind nun ganz nach seiner besondern Erlebnislage gestalten, wobei die Satzart des Vordersatzes zu beobachten ist.

Mit Leichtem wollen wir den Anfang machen. Es genügt uns z. B. in einer ersten schriftlichen Übung die Beziehung zwischen Dingen aufzudecken. Praktisch nehmen sich diese Übungen etwa folgendermaßen aus:

Alles an seinen Platz. Den Griffel in die Schulschachtel, die Eier in den Korb, das Messer in die Tasche, den Hut auf den Kopf, die Kirsche in den Mund, den Samen in die Tüte, das Geld in das Geldtäschchen, den Dieb ins Gefängnis.

Will man etwa vielleicht, weil diese Aufgabe Spaß macht und um die Großschreibung gang und gäbe zu machen, länger dabei verweilen, so mag man durch Angabe eines Lebensgebietes die Aufgabe einschränken, etwa: alle Sachen des Schülers, der Köchin, des Maurers, des Bauern an ihren Platz. Kurzweil aber gibt es, wenn man die Schüler etwa auffordert: Jeder suche etwas zu finden, was die andern nicht haben, etwas, worüber wir alle lächeln.

Kinder verstecken sich. In die Scheune, in den Keller, in den Garten, in das Faß, in den Holzhaufen, unter das Stroh, unter das Heu, unter die Säcke, unter die Garben, unter die Bretter, unter den Verschlag, hinter die Türe, hinter die Gelte, hinter das Waschfaß, hinter die Apfelhürde, hinter das Weinfaß.

Wo wir spielen. Auf der Wiese, im Garten, in der Stube, auf der Tenne, auf der Straße, im Gang, hinter dem Haus, im Vorgarten.

Fritz und sein Malbuch. Er malt eine Kuh, ein Pferd, ein Haus, eine Bank, eine Birne, eine Kirsche, eine Blume, einen Vogel usw.

Nachdem durch ähnliche Übungen auch beim schwachen Schüler der Sinn für Großschreibung geweckt worden ist, schreiten wir zum Bilden einfachster Sätze.

Regen: Der Regen trommelt. Die Tropfen spritzen auf. Ein Bächlein läuft am Fenster hinunter. Das Huhn stellt den Schwanz auf. Die Katze hebt die Pfoten. Der Nachbar macht sich eine Kapuze aus einem Sack.

Kätzchen fängt Fliegen. Es greift mit seinen Pfötchen. Es tappt mit seinen Füßchen. Es schlägt mit seinem Schwänzchen. Es beißt mit seinen Zähnchen.

Geräusche im Schulsaal. Eine Schiefertafel fällt. Ein Griffel kreischt. Ein Fenster klappt zu. Stricknadeln klappern. Füße scharren. Die Schultüre quietscht. Eine Mücke summt. Ein Blatt Papier raschelt.

Was der Hase den lieben langen Tag tut. Er legt sich nieder. Er hoppelt den Berg hinunter. Er duckt sich. Er spitzt seine Löffel. Er macht ein Männchen. Er frißt den grünen Klee. Er versteckt sich hinter die Hecke. Er schläft mit offenen Augen.

Der Großvater. Der Großvater raucht eine Pfeife. Er trippelt im Garten umher. Er pflanzt einen Kirschbaum. Er erzählt mir eine Geschichte. Er läßt mein Brüderchen auf dem Knie reiten. Er plaudert mit dem Nachbar. Er zeigt einem Fremden den Weg. Er geht spazieren.
Sätze mit gleichmäßigem Satzbeginn sagen auch dieser Stufe schon zu:
Wenn der Klaus kommt. Dann sind alle Kinder froh. Dann stellen sie ihren Teller auf. Dann singen sie das Klauslied. Dann stehen sie morgens vor den Hühnern auf. Dann zeigen sie ihre Geschenke.
Die Heuernte. Der Bauer sieht nach, ob das Gras reif ist, ob die Sense gedengelt ist, ob Wasser im Futterfaß ist, ob die Mähmaschine alle Zähne hat, ob das Heu gewendet werden kann, ob die Haufen trocken sind.
Der Maurer ärgert sich, weil Wasser in das Fundament kam, weil der Mörtel nicht gut gemischt ist, weil der Handlanger fortgelaufen ist, weil er sich mit dem Hammer auf den Finger geschlagen hat, weil böse Buben Steine in das Kamin geworfen haben.
Frage- und Ausrufesätze bedürfen einer Vorübung. Einesteils sollen sie die gewünschte Abwechslung in den mündlichen und schriftlichen Ausdruck bringen. In den allergünstigsten Fällen aber nur erkennt der Schüler, wie ein gut gewählter Frage- und Ausrufesatz die Darstellung strafft und belebt. Anderseits aber muß in planmäßiger Vorbesprechung die Notwendigkeit der jeweiligen Satzzeichen erklärt werden.
Beim Kasperl. Kasperl, aber was für eine lange Nase hast du! Du kannst sogar eine lebendige Maus fangen! Böser Kasperl! du schlägst Rumpelstilzchen, daß es klatscht! Du kannst sogar ein Kind wiegen! Wie tutest du so fein!
Allerlei Arbeit. Bäcker, laß mich kneten! Müller, laß mich mahlen! Maurer, laß mich bauen! Schneider, laß mich nähen! Schuster, laß mich hämmern! Bauer, laß mich pflügen! Kaufmann, laß mich wägen!
Der Maurermeister befiehlt. Bring einen Eimer Sand! Reich mir die Schaufel! Mißß diesen Stein! Spanne die Schnur! Trage dem Maurer noch Steine hinauf! Nun klettert alle herunter!
Ich bin die Puppenmama und befehle. Wasch deine Händchen! Beschmutze nicht dein Röcklein! Kämme deine Haare! Gib mir ein Händchen! Geh mit mir spazieren! Iß dein Süpplein! Lege deine Hände ruhig hin! Scharre nicht mit den Füßchen! Leg dich nieder und schlafe!
Arme Gretel. Die Hexe sagt zu ihr: Zünde Feuer an! Putze die Küche! Hol einen Korb Holz! Füttere die Hühner! Dreh dem Hahn den Hals um! Koche Reis! Gib dem Hänsel sein Essen! Mache mein Bett!
Der neugierige Nachbar fragt. Bist du der Erste in deiner Klasse? Hast du eine Aufgabe? Hast du den Lehrer gern? Wohin reiste deine Mutter gestern? Was habt ihr heute mittag gekocht? Wann ist dein Vater gestern heimgekommen?
Personifikationen machen unserm naturnahen Erstkläßler richtigen Spaß.

Der Apfel, ein Männchen. Sein Kopf ist dick und rund. Seine Backen glänzen. Seine Haut ist glatt. Sein Fleisch ist weiß.
Der Wind, ein Gassenbube. Er pfeift. Er heult. Er reißt Blumentöpfe vom Fenster. Er trommelt an der Türe. Er jagt Blätter in den Gang. Er reißt Äpfel vom Baum. Er dreht der alten Frau den Regenschirm um.
Lebendiges Wassertröpfchen. Es springt so flink wie ein Reh. Es schlägt den Purzelbaum. Es läuft um den Schuh herum. Es kriecht zwischen zwei glatte Steine. Es tut einen Hopser. Es ist müde. Es fließt langsam und faul.
Wenn wir von den bunten Ostereiern sprechen, bietet sich allemal Gelegenheit, die Kleinen wie von ungefähr mit dem Vergleich bekannt zu machen.
Ein Korb voll bunter Eier. Das erste ist so blau wie der Himmel, das zweite so grün wie Gras, das dritte so gelb wie Gold, das vierte so blau wie Veilchen, das fünfte so rot wie Feuer, das sechste so grau wie Asche.
Im Anschluß an diese Übung bot sich dann die Gelegenheit, die Schüler mit dem Eigenschaftswort vertraut und auf dessen Kleinschreibung aufmerksam zu machen. Wir wandeln unsere Aufgabe um:
Bunte Eier. Das erste Ei ist himmelblau, das zweite grasgrün, das dritte goldgelb, das vierte veilchenblau, das fünfte feuerrot, das sechste aschgrau.
Im Ährenfeld. Die Ähren sind lang. Die Körner sind gelb. Die Halme sind dünn. Die Gerste ist stachelig. Der Hase ist furchtsam. Die Ameise ist fleißig. Die Spinne ist eilig.
Beim Sämann. Die Schollen sind braun. Der Sämann ist groß. Das Sätuch ist weiß. Die Körner sind goldgelb. Der Rabe ist hungrig. Der Wurm ist fett. Der Sperling ist frech. Die Hühner sind gierig. Die Zähne der Egge sind spitz.
Die Hexe. Ihre Nase ist gebogen. Ihr Rücken ist krumm. Ihre Haube ist hoch. Ihre Schürze ist verwaschen. Ihr Rock ist rot geblümt. Ihr Stock ist knorrig.
In der Mühle. Das Mühlrad ist groß. Die Räder sind flink. Das Wasser ist lustig. Die Säcke sind voll. Der Müller ist weiß. Das Mehl ist fein. Die Kunden sind zufrieden.
Bunte Vöglein. Der Kanarienvogel ist gelb wie eine Zitrone. Die Amsel ist schwarz. Der Star ist gesprenkelt. Die Meisen haben weiße Bäckchen. Der Specht ist bunt. Der Papagei ist grün. Die Schwalbe trägt eine weiße Weste und einen schwarzen Frack. Der Enterich hat einen grünen Kragen.

Märchen heimeln das Kind an. Seine Gestalten sind ihm lieb und vertraut. Mit Begeisterung wird auch das Kleinkind zum erstenmal von ihnen schreiben. Gute Märchenbilder helfen ungemein zur Sprachbildung. Mit seltsam großen Augen besieht sich das Kind erstmalig solche Bilder. Begabteren sprudelt das Wort nur so heraus, und bei Ungewandtern muß der Lehrer eben durch Arbeitsanstöße den Redequell zu öffnen wissen.

Alle schliefen hundert Jahre. Der König nickt. Die Krone wackelt. Die Königin hält die Nadel in die Luft. Die Magd sitzt unter der Kuh. Die Köchin dreht dem Hahn den Hals um. Der Koch hebt die Hand. Der Küchenjunge duckt sich. Er wartet hundert Jahre auf die Ohrfeige.
Nach hundert Jahren. Da hebt der König den Kopf. Er rückt seine Krone zurecht. Die Königin näht einen Stich. Die Magd melkt lustig. Die Milch singt im Eimer. Der Hahn ist tot. Der Küchenjunge bekommt seine Ohrfeige.
Im Schlaraffenland. In den Straßen liegen Zuckerbohnen. An den Bäumen hängen Würste. Durch die Gassen laufen gebratene Schweine. In den Bächen fließt Milch.
Die Bildung einfacher Sätze ist infolge der mannigfaltigen Übung leicht geworden. Wir schreiten zum Erweitern unseres Satzes:

1. Durch Zusammenstellen ähnlicher Begriffe zu Wortpaaren.
Was die Mutter tut. Sie muß reiben und waschen, kochen und spülen, putzen und wichsen, stricken und stopfen, nähen und schneidern, füttern und melken, graben und hacken, rechen und säen, jäten und häufeln, pflanzen und ernten.
Regentröpfchen. Falle in den Garten und auf das Feld, in die Wiese und in den Wald, auf den Rain und auf den Acker, auf den Hügel und in den Graben, auf die Straße und in die Rinne, in die Furchen und in die Gräben.
Wir spielen mit dem Baukasten. Ich baue ein Haus und eine Hütte, ein Schloß und einen Palast, eine Brücke und einen Tunnel, einen Hochofen und einen Kran, eine Lokomotive und einen Motor.
2. Wir lassen dem Hauptwort einen Nebensatz folgen, z. B.:
Tiere auf der Dorfgasse. Enten, die im Bach schwimmen; Spatzen, die sich im Staub baden; Gänse, die im Teich schnattern; Hühner, die sich im Staub baden; Katzen, die sich auf dem Dach sonnten; Hunde, die in ihrer Hütte schliefen; Küchlein, die mit der Henne spazieren gingen; Kälbchen, die um die Kühe sprangen.
Die Mutter braucht. Seife, um zu waschen; Fleisch, um zu braten; Mehl, um zu backen; Salz, um zu würzen; Samen, um zu säen; Wolle, um zu stricken; Faden, um zu nähen.
Beim Schneider. Schneider, nimm das Metermaß, um zu messen! Nimm die Kreide, um zu zeichnen! Nimm die Schere, um zu schneiden! Nimm den Faden, um zu nähen! Nimm die Nadel, um einzustechen! Nimm den Fingerhut, um zu drücken!
Die Großmutter erzählt von Schneewittchen, das den Zwergen ein Süppchen kochte; von Aschenbrödel, das den Prinzen heiratete; von Dornröschen, das hundert Jahre schlief; von sieben Knaben, die zu sieben Raben wurden; vom süßen Brei, der alle Straßen füllte; von Hühnchen und Hähnchen, die auf den Nußberg zogen.
3. Wir führen den durch Doppelhandlung erweiterten Satz ein:
Was die Mutter tut: Sie schält Kartoffeln und kocht sie. Sie klopft das Fleisch und bratet es. Sie wäscht Reis und quellt ihn auf. Sie putzt Gemüse und wäscht es. Sie schneidet Brötchen und bestreicht sie. Sie kocht Ostereier und färbt sie.

Unglück im Winter. Das Pferd stürzt und bricht ein Bein. Das Auto schleudert und kippt um. Die Wasserleitung gefriert und platzt. Der Knabe fällt und trägt eine Beule heim. Der Vogel findet keine Nahrung und stirbt. Die armen Leute haben kein Holz und frieren.

Der Hahn. Er hat einen Kamm und kämmt sich nicht. Er hat einen Sporn und reitet nicht. Er hat eine Sichel und schneidet nicht.

Die Vöglein. Sie säen nicht und ernten doch. Sie kennen keine Noten und musizieren doch. Sie spinnen nicht und haben doch schöne Kleider.

* * *

»Freiheit ist der Zweck des Zwanges«. Die Überleitung zur freiern Darstellung geschieht in der zweiten Hälfte des zweiten Schuljahrs, je nach der Sprachbegabung der Klasse etwas früher oder später. Die Schüler wachsen ins Alter des Erlebnisses und der Freude am sprachlichen Ausdruck hinein. In Satzbau und Rechtschreibung sind sie mehr oder weniger sattelfest. Die vielseitige Ausdrucksübung stärkte zudem ihr Sprachgefühl. Ruhig mag man sie nun den königlichen Weg des »freien Aufsatzes« ziehen lassen. Die Sonne einer hellen innern Freude am schöpferischen Gestalten leuchtet ihnen voran.

Der Schneemann im Zeichenunterricht

Von Max Eberle

Unter den zeichnerischen Aufgaben, die von den Schülern verschiedener Altersstufen immer wieder freudig gestaltet werden, reizt besonders das Thema »Schneemann« zur Darstellung in verschiedenen Techniken.

Aufgaben für die 3. oder 4. Klasse

Wenn es die örtlichen Verhältnisse gestatten, so wird die lebendigste »Einführung« der Bau eines Schneemanns auf dem Schulplatz sein. In der Zehnuhrpause, vor und nach der Schule entsteht als Wächter vor dem Schulhaus der Schneemann als gemeinsame Arbeit. Als Ausgangspunkt für die zeichnerische Lösung erzählen die Schüler, wie sie den Schneemann aufgebaut haben.

Die Abbildung 1 zeigt ein solches Erlebnisbildchen einer Viertkläßlerin. Der Schneemann steht im Mittelpunkt der Zeichnung, ebenso bildet er den Mittelpunkt der bauenden Kinder, die in ihren farbigen Pullovern und Mützen, Handschuhen und Wintersocken in lebendigem Gegensatz zur Landschaft stehen. Die Buben haben eine Kiste herbeigeschleppt, um den Schneemann fertig bauen zu können. Eben setzt einer dem Schneemann eine rußige Pfanne auf den Kopf, während ein Mädchen einen Stein als Schmuck der runden Schneebrust bringt. Ein Knabe trägt eine Rübe herbei, die als Nase eingesetzt werden soll, der kleinere Bruder dagegen vergräbt die steifgefrorenen Hände in den Hosensäcken. Auf dem Boden liegt der Besen bereit ... Das ganze Bildchen schildert die Kinder in ihrer Tätigkeit und erreicht darum eine lebensfrohe Darstellung. Die kahlen Winterbäumchen, der blaßblaue Himmel mit seinem zarten

Abb. 1.

Schneeflockengeriesel und die weichen Linien der Landschaft füllen den freien Raum so aus, daß die Zeichnung als geschlossenes Ganzes wirkt. Obwohl der Schneemann mit dem weißen Farbstift (graues Zeichnungspapier) herausgehoben wurde, hat ihn die Schülerin nachträglich mit einem dunkelblauen Stift »ausgezogen« und dadurch einen stärkeren Gegensatz zum bleichen Himmel erzielt.

Wesentlich anders ist Abbildung 2 gestaltet. Der Schneemann wird als fertige Nebenfigur links an den Rand gerückt. Die Kinder bauen jetzt am Schneehaus, das den Hauptteil des Zeichenblattes beansprucht. Auch diese Lösung erfaßt die Kinder in der Bewegung, denn an jeder Figur ist überzeugend dargestellt, was sie tut. Die Zeichnung wirkt vor allem darum so farbig, weil Farbfleck gegen Farbfleck steht. Einzig die Gesichter der Kinder wurden mit Bleistift härter ausgezeichnet.

So zeigen auch fast alle andern Zeichnungen der Klasse das Bestreben, die gestellte Aufgabe im Sinne der eindrücklichen Vorbesprechung zu gestalten:

1. Die Tätigkeit des Bauens ist die Hauptsache.

2. Die farbigen Winterkleider bilden den Gegensatz zur eintönigen Landschaft.

3. Die Raumverteilung und Blattausnützung löst der Schüler selbständig.

Die fertigen Zeichnungen werden zum Vergleich ausgestellt und nach diesen drei Punkten beurteilt.

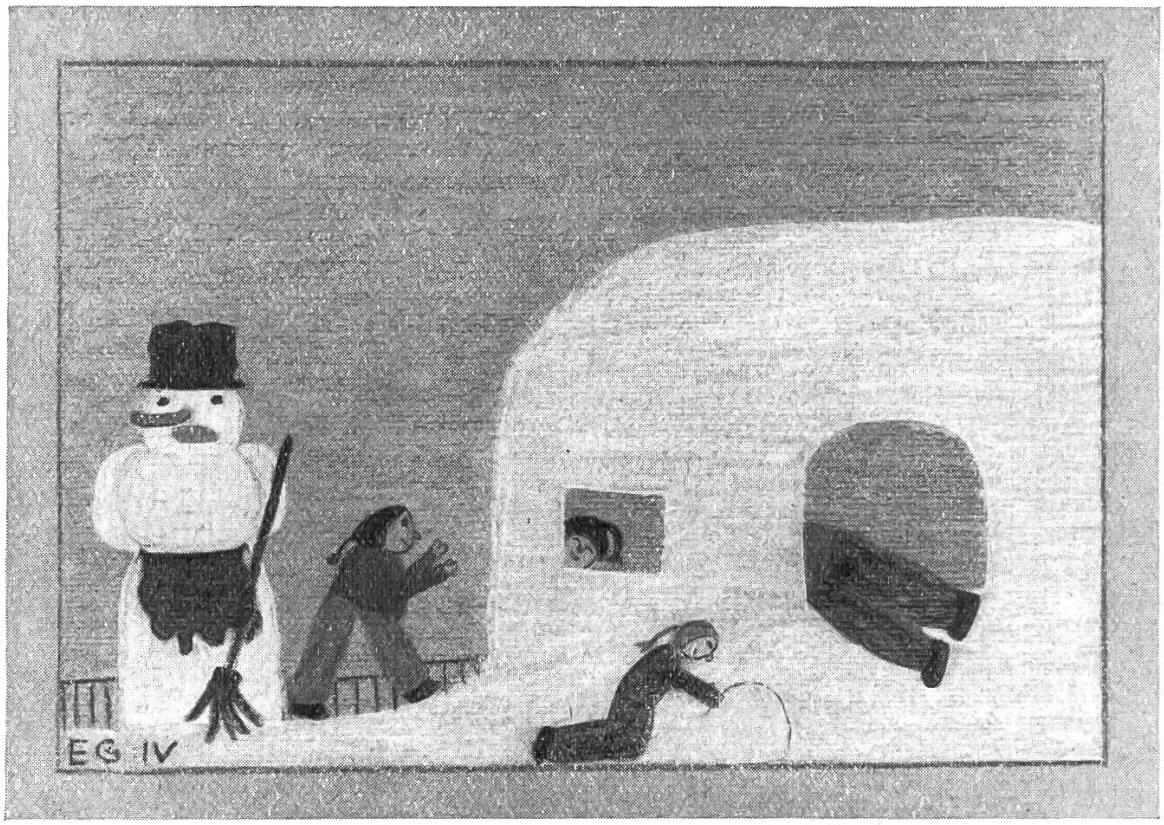

Abb. 2.

Aufgaben für die 4. oder 5. Klasse

Der Schneemann soll als Buntpapierarbeit ausgeführt werden. Ob wir nun die Reißtechnik wählen oder sie als Schnitt ausführen lassen, so handelt es sich in erster Linie um das Studium der großen Form. Der Schneemann bildet die Hauptsache und soll möglichst das ganze Blatt (blauer Heftdeckel) ausfüllen. Die Landschaft darf nur möglichst nebensächlich behandelt und darum nur angedeutet werden.

Wichtige Einzelheiten werden zur Klärung nicht nur besprochen, sondern als Einzelteile an die Wandtafel skizziert. So fragen wir uns z. B.: Wie wird der Hut aufgesetzt? Wie reißen oder schneiden wir den Besen, damit er nicht nur angelehnt zu sein scheint? Wie bringen wir eine Halsschleife oder eine Schürze an? Welche Teile werden überschoben, welche unterschoben? In welcher Reihenfolge kleben wir die einzelnen Teile fest? ... Alle diese Kleinigkeiten erfahren dadurch ihre Erklärung, indem die Schüler verschiedene Lösungen vorschlagen. Eine einfache Bleistiftskizze auf der Rückseite des Heftdeckels, auf den wir die Formen kleben wollen, erleichtert die Übersicht und ermöglicht vor allem ein leichteres Abschätzen der Größenverhältnisse. Erst nach dieser Vorbereitung wird das Arbeitsmaterial ausgeteilt.

Die Reißtechnik

Haben die Schüler noch nie einen Papierriß ausgeführt, so werden sie mit dem neuen Verfahren am schnellsten vertraut, wenn der Lehrer den Riß an großen Packpapierbogen (Schnee) und an Tapetenpapierblättern (Hut, Besen usw.) vorzeigt und die gerissenen Papier-

stücke auf dem Zimmerboden so zusammensetzen läßt, wie der Schüler nachher seine Arbeit ausführen will. Wandtafelskizzen und Legebeispiel werden wieder entfernt, sodaß keine Gefahr vorhanden ist, daß der Schüler nur nachahmt. Er schafft seine Arbeit nachher frei aus dem Vorstellungsbild, das ihn zu einer eigenen Gestaltung drängt. Bei der Reißarbeit, die zu einfachen, klaren Formen zwingt, erhält der Schüler selten wirklich die gewollte Form. Da er aber versucht, jeden neu zu reißenden Teil den bereits gerissenen Teilen anzupassen, so entsteht die Gesamtform erst aus dem Arbeitsvorgang heraus und führt während der Arbeit zu neuen Lösungen.

Abbildung 3 erläutert eine Reißarbeit aus verschiedenen Tapetenpapieren. Aus einem Tapetenmusterbuch schneidet der Lehrer Streifen von 10 cm Breite. Für den Schnee können alle ganz hellen, einfarbigen Papiere verwendet werden. Am besten eignen sich natürlich bläuliche, sehr gut aber auch gelbliche. Hut, Besen, Hag usw. werden aus braunen, grauen, dunkelroten Tapeten gerissen, während wir für Halstücher und Schürzen farbenlustige Papiere mit kleiner, abwechslungsreicher Musterung benützen. Das Arbeiten mit einer Materialsorte führt viel weniger zu Mißgriffen, als wenn z. B. Papiere und Stoffe zur Verfügung stehen.

Beim Reißverfahren entstehen die genauesten Formen, wenn die Finger beider Hände das Papier eng an jener Stelle reißen, die getrennt werden soll. Wir reißen so, daß die eine Hand langsam nach oben, die andere langsam nach unten drückt. Durch diese Arbeitsart können wir ein schmales, weißes Rändchen schaffen oder auch vermeiden, je nach dem Wechsel der Hand, die nach oben drückt. Je weiter die Hände von einander entfernt sind, umso unsicherer wird die Rißlinie. Je höher und tiefer aber jede Hand drückt, umso breiter wird jener helle Rand. Wollen wir möglichst genaue Rißformen erhalten, so muß das Papier immer wieder nachgefaßt werden, sodaß nur ganz kleine Risse entstehen. Das billige Material, das wir von Malern und Tapezierern hoffentlich geschenkt bekommen, erlaubt es uns, mißratene Formen sofort zu ergänzen. Vor allem darf aber nie mit der Schere oder mit dem Messer nachgeholfen werden. Wohl aber ist als Hilfsmittel eine leichte Faltung des Papiers erlaubt, wenn eine längere gerade Linie gerissen werden muß. (Besenstiel.)

Der Schüler legt den fertigen Riß zum Kleben bereit. Nach dem Ratschlag des Lehrers ergänzt er schlechte Formen, verbessert die Linienführung durch Verschieben, scheidet Überladungen aus und klebt dann schließlich die Einzelteile fest (mit Pelikanoltupfen), nachdem er den Raum durch einige festgelegte Meßpunkte richtig verteilt hat.

Die fertigen Arbeiten sollen unter leichtem Pressen trocknen und werden erst nach 2 oder 3 Tagen im Klassenzimmer ausgestellt. Sie »verziehen« sich dann nicht mehr, sofern sie nicht zu großer Wärme (Sonnenbestrahlung durch die Scheibe oder Ofennähe) ausgesetzt werden.

Der Name des Schülers gehört auf die Rückseite, weil sonst leicht die geschlossene Wirkung der Arbeit gestört wird.

Abb. 3.

Abb. 4.

Die Schnittechnik

Wenn wir die Abbildungen 3 und 4 vergleichen, so fallen verschiedene Unterschiede auf. Bei Abbildung 3 wurden sämtliche Teile gerissen, bei Abbildung 4 ausgeschnitten. Die Schnittformen wirken wohl sauberer und klarer, dafür aber auch etwas langweiliger und nüchterner. Die überzeugende Lebendigkeit der Reißarbeit fehlt dem Schnitt, der die Schüler leicht dazu verführt, Kleinigkeiten auszuschneiden. Zur Belebung der Arbeit wurde eine sorgfältige Materialmischung erlaubt, indem für Schürzen, Halsschleifen und Hüte Stoffresten verwendet werden durften.

Der Vergleich beider Arbeiten erläutert, wie die Schüler im Aufbau des Schneemanns verschieden gestalten. Während beim Riß das Bodenstück überschoben wurde, verwendet der Schnitt die Unterschiebung. Dort wurden Brust und Arme in einer Form gerissen, hier aber aus Einzelteilen zusammengesetzt. Bei der Reißform belebt der schwere Teil des Besens die Eintönigkeit der untern Blatthälfte. Beim Schnitt müßte diese Art des Gestaltens zur Überladung führen, weil die bunte Schürze genügend füllt. Aus diesem Grunde schneidet der Besen wohl das Armstück, nicht aber den untern Körperteil. Solche Vergleiche im Sinne einer Bildbetrachtung führen zu bewußtem Gestalten, das sich mit jeder neuen Buntpapierarbeit vertieft.

Aufgaben für die Oberstufe

Für die Oberstufe, in der das phantasiemäßige Erlebnisgestalten allmählich zurücktritt und zum Sachzeichnen überleitet, soll der Schneemann skizziert und ausgemalt werden. Wiederum steht das Formstudium an erster Stelle. Das Zeichnen und Malen erlaubt aber ge-

Abb. 5.

Abb. 6.

genüber dem Reißen und Schneiden eine bereicherte Darstellung. Ein Lärchenzweiglein mit einem Zäpfchen als Tabakpfeife läßt sich nicht schneiden, wohl aber zeichnen (Abb. 6). Der Schüler erhält größere Freiheit im Darstellen der »Gebrauchsgegenstände«. Als Hut des Schneemanns eignen sich wirkliche Hüte, Pfannen, Blumentöpfe, Papierkappen, Soldatenmützen aus Zeitungspapier usw. Als Waffe erhält er den Besen, einen Stecken, eine Schneeschaufel, einen Rechen, einen alten Schirm usw. Als Tabakpfeife steckt man ihm ein Stecklein mit einer Kartoffel oder einer ausgehöhlten Kastanie, ein Lärchen- oder Eichenzweiglein mit einer Frucht ins Gesicht.

Die Zeichnung wird mit Bleistift als Schwungskizze leicht entworfen, mit einem Farbstift (Abb. 5 mit Ultramarinblau) oder mit dem Bleistift (Abb. 6) nachgezogen. Die überschneidenden Linien werden weggewischt, und dann wird die Zeichnung mit Wasserfarben oder mit Brauns'schen Holzbeizen ausgemalt. Dem Schüler, der Abb. 6 gestaltet hat, standen nur wenige Farbstifte zur Verfügung. Ausgemalt wurde der Himmel mit Schultinte. Der Schüler muß überlegen, an welcher Stelle er mit dem Malen beginnen will, um Flecken zu vermeiden. Schüler, die vor den andern mit der Arbeit fertig sind, übertupfen die ganze Zeichnung mit Deckweißschneeflocken.

Aus Abbildung 6 wird ersichtlich, wie der Schneemann eines Schülers der 7. Klasse sich der menschlichen Karikatur nähert. Die Kopfdrehung, der Einsatz der Arme und die Schürze auf dem Rücken beleben zwar die Zeichnung, rücken sie aber an die äußere Grenze dessen, was erlaubt werden darf. Interessant ist auch der Unterschied in der Darstellung des Besens, der bei Abb. 5 dunkel auf den hel-

leren Hintergrund gemalt, bei Abb. 6 hell aus dem dunkeln Himmel ausgespart wurde.

So kann und soll sich im Verlauf der Jahre die gleiche Aufgabe wiederholen. Der Wechsel der Technik bringt Abwechslung und neue Arbeitsfreude in den Zeichenunterricht. Hinter jeder neuen Aufgabe aber steht für den Lehrer ein zweckgerichtetes Ziel, das den Schüler nicht nur frei gestalten lassen will, sondern eine bestimmte Förderung beabsichtigt und ein langsames Steigern der Anforderungen verlangt.

Beobachtungsaufsätze

Von Hans Ruckstuhl

Es ist aufschlußreich zu beobachten, wie seit einer Reihe von Jahren der Beobachtungsaufsatz zu immer stärkerer Herrschaft gelangt ist. Es scheint fast, als hätten die neuzeitlichen Strömungen im Aufsatzunterrichte einen ähnlichen Weg eingeschlagen wie die Literatur. Man ist gewissermaßen auch über die »Neuromantik« und den »Expressionismus« zur »Neuen Sachlichkeit« gelangt. Es ergab sich die Notwendigkeit, vom einseitig gezüchteten Erlebnisaufsatz mehr und mehr auch zum Sachaufsatz, vom naiven Erzählen zum bewußten Beobachten überzuführen. Dies bewirkte auch eine wesentliche Bereicherung der Aufsatzstoffe. Man sah ein, daß zur richtigen Stil- und Aufsatzpflege das Kind allmählich seiner Entwicklung gemäß von der Innen- zur Außenwelt, von der Darstellung des eigenen Ichs zur Beschreibung dessen gelangen müsse, was die ganze Umwelt an Eigenwerten darbietet.

Mit der Verwirklichung dieser Aufgabe kann nun allerdings erst auf der Mittelstufe begonnen werden, obwohl die Erziehung zum Beobachtungsaufsatz schon im ersten Schuljahr anheben muß, weil ein Erfolg weitgehend vom Gesamtschulschaffen des Lehrers abhängig ist. Wo noch nach altem Rezept Schule gehalten wird, scheint mir die richtige Pflege des Beobachtungsaufsatzes überhaupt nicht möglich, da nur das selbsttätige Kind zu ersprießlichen Resultaten kommen kann. Wie soll ein Schüler ohne Schöpferwille, ohne einen Funken Entschlußgeist es fertig bringen, seine Umwelt in persönlich geprägte Bilder einzufangen? Wie soll er, da er nie ernstlich dazu erzogen wurde, selbständig beobachten können? Nur dort, wo Eigentätigkeit als erste Forderung allen Lernens und Schaffens verwirklicht wird, darf der Lehrer auch auf Erfolg im Beobachtungsaufsatze hoffen. Dieser ist erst dann möglich, wenn die Sinneswerkzeuge planvoll geschult worden sind, wenn das Kind aus sich selbst sehen, hören, riechen und schmecken gelernt hat, wenn sein Tastsinn dem Alter gemäß entwickelt worden ist. Das geschieht aber nicht in einem Einzelfache, sondern überall bei jeder nur denkbaren Gelegenheit im Unterricht. Deshalb ist der Aufsatz, zumal der Beobachtungsaufsatz, vom Gesamtunterricht losgelöst gar nicht denkbar. Je entwickelter die Selbsttätigkeit und Selbständigkeit des Schü-

lers ist, je mehr er seine Umgebung auf eigene Faust auszuspähen gelernt hat, um so trefflicher ist er gewappnet für die schwere Aufgabe des Beobachtungsaufsatzes, denn leicht ist diese Aufgabe durchaus nicht.

Paul Ernst sagt in seinem Beitrag zur Erneuerung des Aufsatzunterrichtes (W. Schneider, Meister des Stils): »Ich würde vorschlagen, ... zunächst zum klaren Denken zu erziehen. Die Knaben und jungen Leute müssen zunächst veranlaßt werden, sich die Dinge genau anzusehen, das genau Gesehene sich begrifflich klar zu machen und dann scharf und richtig auszudrücken ... Wahrscheinlich erscheint es als eine recht bescheidene Aufgabe, einen Primaner etwa ein Beet mit Immergrün genau beschreiben zu lassen; ich selbst habe mich als junger Dichter in der Mitte der Zwanzig wochenlang mit dieser Aufgabe abgequält, die ich mir nur zur Übung gestellt hatte, und ich konnte damals schon manches ...« Er empfiehlt als erste Stufe die Beschreibung von Naturgegenständen, als zweite Stufe die Beschreibung von Vorgängen und fährt dann fort: »Auch das sieht wieder sehr leicht aus. Nun, zu Flaubert, der seine Sprache doch wohl schreiben konnte, kam einmal Maupassant, der immerhin doch auch etwas verstand, und beklagte sich, es werde ihm alles zu leicht. Flaubert führte ihn an sein Fenster, zeigte ihm einen Droschkenhalteplatz und verlangte von ihm, er solle die Bewegungen auf diesem genau darstellen. Maupassant quälte sich lange ab und konnte es nicht.«

Dieses Dichtergeständnis legt uns eindeutig dar, wie schwer es dem Primarlehrer fallen muß, mit der Mittelstufe anständige Beobachtungsaufsätze herauszubringen, sind doch die angeführten Worte an Gymnasialprofessoren gerichtet. Wenn es dem Dichter, wenn es dem Zwanzigjährigen Kopfzerbrechen verursacht, ein Immergrünbeet genau zu beschreiben, wie muß sich erst für den Elf- und Zwölfjährigen die Aufgabe fast zur Unmöglichkeit steigern! Und wie einfach müssen folgerichtig die Anforderungen sein, die wir an die Kinder diesbezüglich stellen!

Wenn nun allerdings Maupassant es nicht zustande brachte, die Vorgänge auf einem Droschkenhalteplatz darzustellen, so mag das, obwohl es die Naturalisten leugnen würden, seinen besonderen Grund haben. Den gleichen Grund nämlich, aus dem es dem Primaner schwer fällt, ein Immergrünbeet zu beschreiben, und den gleichen Grund auch, aus dem sehr viele Schüler beim Beobachtungsaufsatz überhaupt versagen: Das Fehlen einer innerlichen Beziehung zum Gegenstand, der beschrieben werden soll. Viel eher könnten Schriftsteller und Primaner eine Leistung herausbringen als das Kind, weil es eben noch in jedem Augenblicke seines Daseins der Augenblicksstimmung verfallen ist. Das erfahren wir alle täglich und stündlich im Unterricht. Man darf deshalb, wenn man mit Beobachtungsübungen beginnt, anfänglich nur sehr bescheidene und keineswegs eigenschöpferisch gestaltete Arbeiten erwarten.

Wie nun beginnen? Nicht mit der Beschreibung von Naturgegenstän-

den, sondern mit dem Beschreiben von Vorgängen. Das erste verlangt die Fähigkeit des reinen Schauens, die das Kind noch nicht besitzt, weil es viel zu viel noch auf Leben, Bewegung und Spiel eingestellt ist. Vorgänge erregen auch viel stärker seine Anteilnahme. Bevor man aber ans Beschreiben geht, sollten Beobachtungsübungen mündlich dargestellt werden. Ist eine Klasse auf Freitätigkeit eingestellt, so bieten solche Übungen keine Schwierigkeiten, muß sie aber erst zur Selbsttätigkeit erzogen werden, so mag der Lehrer zuerst selbst einmal seine Beobachtungen mitteilen oder die schriftliche Darstellung einer früheren Klasse über den gleichen Gegenstand vorlesen. Lotte Müller weist eigens darauf hin, daß man mit planmäßig vorbereiteten, übersichtlich gegliederten Handlungsverläufen beginnen solle. Nachdem man die Kinder zu genauem und scharfem Zusehen ermuntert hat, führt man ihnen eine ganz alltägliche Handlung vor, etwa das Anzünden und Abbrennen eines Zündhölzchens.

Wahrscheinlich erwarten die Schüler zu Beginn des Vorgangs das Vorführen irgend eines unbekannten Tricks oder dergleichen und sind dann enttäuscht, daß die Handlung mit dem Erlöschen des Streichholzes schon zu Ende sein soll. Der erste Bericht fällt dann auch der getäuschten Erwartung entsprechend mager aus. Deshalb muß die Handlung wiederholt werden, weil erst mehrere Beobachtungen zum Ziele führen. Währenddessen berichtet nun jedes, was ihm aufgefallen ist, was es beobachtet hat. Da gerade bei großen Klassen nur wenige zum Worte kommen können, fordere ich schließlich alle auf, den Vorgang einmal niederzuschreiben.

Natürlich mischen sich bei den ersten Niederschriften noch allerlei unrichtige Bezeichnungen in die Darstellung, oder der Schüler phantasiert gar. Man lasse deshalb auch diese Arbeiten in gemeinsamer Klassenkorrektur verbessern, d. h. soweit eben Zeit zu mündlicher Aussprache vorhanden ist. Natürlich kann man zur gemeinsamen Besprechung immer nur einige wenige Aufgaben daran nehmen, die andern müssen eben der Lehrer oder die besseren Mitschüler durchsehen. Ich lasse hier die Arbeit eines Fünftkläßlers folgen, die zwar noch nicht vollkommen ist, im Grunde aber das Wesentliche ordentlich erfaßt hat.

Das brennende Zündhölzchen

Der Herr Lehrer nahm eben ein Schächtelchen Zûndhölzchen hervor. Er klemmte das Schächtelchen in die rechte Hand und stieß es mit dem Zeigfinger auf. Knirschend (!) zwickte er ein Zündhölzchen hervor und riß es der Reibfläche entlang. Auf einmal ertönte ein Pff. Da schoß ein rotblaues Feuer auf. Auf alle Seiten spritzten Flammen. Zuerst umfraß das Feuer die vier Kanten und kroch dann langsam wie eine Schnecke dem Zündhölzchen entlang. Wo die Flamme hinkam, gab es immer zuerst ein blaues Feuer. Wenn die Flamme das ganze Hölzchen durchwandert hat, sieht das Hölzchen wie ein dürrer, gekrümmter Wurm aus. T. Z., 5. Kl.

Selbstverständlich müssen Wiederholungen und falscher Satzbau (Knirschend) noch ausgemerzt werden. Auch ist die Beobachtung durchaus nicht erschöpfend, für den Anfang aber genügt sie. Überforderung würde nur verwirren. Man achte darauf, daß die Berichte sachlich ausfallen, nicht irgendwie poetisch verbrämt.

Allmählich dürfen die Anforderungen etwas gesteigert werden. Dabei soll man aber auf möglichst verschiedene, nicht allzu gleichgeartete Beobachtungsmöglichkeiten sehen und wenn möglich, die Kinder selbst handelnd die Vorgänge darstellen lassen, z. B.: ein Knabe reinigt die Wandtafel. Das scheint wiederum eine sehr einfache Anfangsübung, die aber zu klarer und genauer Begriffsbildung herausfordert. Man muß gerade bei solchen Übungen besonders auf den treffenden Ausdruck sehen. Also: P. taucht den Schwamm ins Wasser, drückt ihn leicht aus, führt ihn dann zuerst dem oberen Tafelrahmen entlang usw. Der Lehrer hüte sich aber, gerade auf dem Wort herumzureiten, das er sich in den Kopf gesetzt hat. Eine gute Klasse wird sich schon selbst das richtige Wort erarbeiten, mag auch der eine und andere Einwurf nötig sein.
Solche Beobachtungsgelegenheiten im Schulzimmer selbst lassen sich viele schaffen. Nur müssen sie Neues darbieten und die Anforderungen langsam steigern. Wie gut eignet sich etwa ein kleines Handharmonika- oder Violinkonzert eines Mitschülers, die Beobachtung eines mitgebrachten Tieres oder eines naturwissenschaftlichen Versuchs.
Hat die Klasse eine Anzahl solcher Übungen hinter sich, so greife man einzelne günstige Gelegenheiten aus dem Alltagsleben heraus. Man lasse die Kinder ans Fenster treten und die Geschehnisse auf dem Schulplatze oder der Straße ins Auge fassen. Damit steigert man die Anforderungen, denn der Handlungsverlauf ist unter Umständen gar nicht mehr besonders übersichtlich gegliedert und der Schüler deshalb gezwungen, selber Ordnung und Zusammenhang ins Ganze zu bringen, die bloße Aufzählerei zu vermeiden und das Bedeutsamste herauszugreifen. Was für feine Gelegenheiten kann uns da manchmal der Augenblick in die Hände spielen! Dutzende von Geschehnissen können die Straße in Bewegung bringen, und dann frisch zugepackt! Auch Naturschauspiele lassen sich ins Netz der Beobachtung einfangen.

Stürmisches Wetter

Der Wind ist am Werk. Heftig jagt er die Wolken am Himmel gegen Osten. Manche scheinen sehr pressant zu haben. Die oberen Wolken scheinen stillzustehen, so daß ihnen die unteren zuvorkommen. Zwischen grau und weißem Gewölk hindurch schimmert hie und da noch ein blaues Fleckchen Himmel. Alle paar Augenblicke ballen sich die Wolken zusammen und verdecken die Sonne.

Der Wind fegt wie ein böses Tier durch die Straßen. Blätter vom Lindenbaum fliegen an den Fenstern vorbei, als hätten sie Flügel. Welch ein Unterschied ist doch zwischen ihnen und den Kastanienblättern! Die Lindenblätter treibt der Wind hoch hinauf und läßt sie dann in der Luft herumfliegen. Die Kastanienblätter drehen sich ein paarmal und fallen dann müde zu Boden. M. F., 6. Kl.

Obgleich diese Schülerin noch nicht besonders auf Beobachtungen eingeschult ist, hat sie doch schon einiges gesehen, wenn auch nichts gehört. Dieser erste Entwurf ließe sich nun natürlich durch Klassenarbeit noch in verschiedener Hinsicht verbessern. Man führe übrigens diese Aufgabe mit Schülern durch, die man erst seit einem Vierteljahr auf Freitätigkeit umgestellt hat, und man wird merken, daß sie schwerer ist, als sie scheint. —
Die allerbesten Beobachtungsaufsätze erhalten wir, wenn wir die

Schüler auf die Straße hinausschicken, zu Handwerkern usw., weil sie sich dann mit einem Erlebnis verbinden. Das Kind ist allen Zwanges entbunden und kann sich selbst die Beobachtungsgelegenheit aussuchen. Was bringen die Kerle da nicht alles mit vom Bahnhof, vom Schmied, aus dem Postbureau, aus dem Laden, von der Straße, von einer zufällig erlebten Szene usw.! Schon vor Jahren, als ich die Schüler noch keineswegs durch besondere Übungen auf Beobachtung einstellte, brachte mir ein Fünftkläßler folgende Arbeit.

In der Schmiedewerkstatt

Adolf und ich gingen in die Schmiede des Herrn Engler. Ich ging hinein und grüßte ihn. Adolf kam nach. Herr Engler sah uns erstaunt an und fragte: Was wollt ihr hier? Ich sagte: Wir würden gerne einen Aufsatz über die Werkstatt machen. Das, sagte er, wird wohl einen schönen Aufsatz geben!

Nun schaute ich ihm zu, wie er ein Eisen in die Kohle tat und dann einen Wasserhahn öffnete. Dann fing es an zu surren: Surr-surr, bald aber ganz sachte. Ich fragte, was es sei. Das ist ein Luftventilator, sagte Herr Engler. Nach einer Weile nahm er das Eisen wieder heraus. Es war glühendrot; er formte es gleich ordentlich rund. Dann steckte er ein Röhrlein hinein und machte es noch schöner rund. Er fragte uns: Was gibt das wohl? Wir konnten es beide nicht sagen, aber wir sahen es nun. Es gab, was mir im Traume nicht eingefallen wäre, etwas, das oben an eine Stechschaufel kam, damit man besser stechen kann.

Die Decke der Schmiede ist überall kohlschwarz. An allen Wänden hangen große Hufeisen. Auch eine Bohrmaschine steht in der Schmiede. In der Werkstatt befindet sich noch eine eigentümliche Maschine. Ich fragte den Schmied, wie man sie nenne. Er erklärte, es sei eine Eisenschere. Das dünkte mich interessant. An einem Arbeitstisch war ein Schraubstock befestigt, so groß, wie ich noch keinen gesehen habe. Ein Schweißapparat stand auch in einer Ecke, und etwa 20 Hämmer lagen herum. Als Adolf wegen einer Maschine fragte, was es sei, sagte Herr Engler: Das ist eine Senkmaschine. — An einer Wand ist ein Motor befestigt, und dicke Stromleitungen führen hinzu.

Herr Engler hatte etwas verloren und suchte es. Dabei pfiff er unterhaltend. Nun lackierte er die runden Eisen, die er an der Stechschaufel angebracht hatte. Als ich ihn fragte, zu was man die Maschine da brauche, sagte er: Das ist eine Schmirgelmaschine, da wird das Eisen so schön, daß man meinen könnte, es wäre gefeilt. An einer Wand hing eine Zange. Adolf sagte, es sei eine Lochzange. Als nun Herr Engler das Feuer gelöscht hatte, kam ein unaufhörlicher Rauch vom Herd. Wie es fünf Minuten vor 11 Uhr war, sagten wir: Ade und Dank für die Erklärung, und gingen. A. Th., 5. Kl.

Die Arbeit enthält überraschend gute Ansätze. Der Gefahr der Aufzählung, die eine der größten ist, entging der Knabe freilich nicht. Es war wohl auch etwas der Drang, wie die meisten Kinder ihn haben, eine Fülle von Stoff heimzubringen. Aber gerade das muß verhütet werden. Merkwürdig ist, daß der sonst ziemlich neugierige Knabe nicht fragte, wie man das Ding nenne, »das oben an eine Stechschaufel kam, damit man besser stechen kann«. Er hätte den umständlichen Satz um drei Viertel kürzen können.

Fragt man sich, weshalb die Arbeit, abgesehen von einigen Mängeln, verhältnismäßig gut geraten sei, so ist einmal ins Auge zu fassen, daß der Schreiber der Sohn eines Zimmermanns ist, also wohl von sich aus schon gelernt hat, eine Werkstatt mit offenen Augen anzusehen und daß ihm anderseits dieser Werkstattbesuch während der Schulzeit ein Erlebnis war. Und damit kommen wir zum springenden Punkt der ganzen Frage: Je inniger Erlebnis und Beobachtung zusammenklingen, um so bes-

ser die Arbeit. Daraus ergibt sich, daß man die bloßen Übungen im Beobachten nicht in ermüdender Folge häufen darf, sondern das Kind immer wieder in selbst gewählten Stoffen zu Worte kommen läßt. Auch der Erlebnisaufsatz muß zwischenhinein weiter gepflegt werden. Allerdings sahen wir oben schon, daß gerade die Beobachtung das Kind lehren muß, dem Alltäglichen neue Seiten abzulauschen. Gute Beobachtung ist für alle Aufsätze wichtig. Gedankenarmut des Schreibfaulen entspringt fast immer der Tatsache, daß der Schreiber sich nicht die Mühe genommen hat, die Sache eindringlich zu betrachten, Einzelheiten zu beachten, zu vergleichen, überhaupt Sinne und Denkkraft aufzubieten. Nur aus Stoff läßt sich etwas formen, und je größer die zu Tage geförderte Stoffmasse ist, um so reicher und allseitiger kann auch die Darstellung ausfallen. Freilich darf sich diese Stoffülle nicht auf möglichst verschiedene Gegenstände beziehen, sondern muß vielmehr mehr oder minder ein und denselben Gegenstand allseitig ins Licht setzen. Beobachten heißt Alltägliches neu sehen. Darum lerne der Schüler beizeiten auswählen, ein Ding ins Auge fassen, aber scharf, eindringlich, mit allen Sinnen. Gerade wenn er am Fenster steht, soll er sich auf bestimmte, vielleicht seine Aufmerksamkeit besonders erregende Dinge und Vorgänge beschränken. Aber auch sonst muß ihm dies gehörig eingeprägt werden. Ein Aufsatz wie der folgende ist keine Beobachtung, sondern Aufzählung, teilweise Phrasendrescherei und Geschwätz.

Am Fenster

Die Bäume stehen im Winter so kahl da. Sie haben kein Blätterkleid, denn sie haben es im Herbst verloren. Die Standvögel sind dageblieben, und nun suchen sie Futter und Körner in der öden Winterlandschaft. Wir Menschen stellen diesen armen Tierchen Futtertischchen auf, sie flattern den lieben langen Tag darum herum. Die Dächer der Nachbarhäuser sind mit Schnee beladen. Die Krähen kreisen in der Luft. Ein herziges Blaumeislein pickt bescheiden die Körnlein zusammen, welche von den Fenstergesimsen herabfallen. Rauch qualmt aus einem Kamin. Auf der Straße liegt gefrorener Schnee. Wir Kinder treiben in dieser Zeit (?) Wintersport. Eine Frau läuft mit einer Tasche voll Nahrung nach Haus. Herr Ledergerber spaziert mit einem Bündel unter dem Arm nach Hause.

H. A., 6. Kl.

Um die ganze erste Hälfte des Aufsatzes zu schreiben, braucht die Schülerin keinen Schritt ans Fenster zu tun. Im zweiten Teil werden nun zwar allerlei Dinge in die Betrachtung hereingezogen, aber keineswegs schärfer angeschaut oder irgendwie erschöpfend geschildert. Anstatt einige wenige Sachen herauszugreifen, etwa das Blaumeislein, die Frau »mit einer Tasche voll Nahrung« (woher weiß sie das oder woraus könnte sie es schließen?) oder den spazierenden Mann, spricht die Schülerin von Krähen, vom Rauch, vom Schnee, von Dächern usw., aber immer nur in wenigen, die Sachen flüchtig streifenden Worten, so daß sie am Ende auch das hätte am Platze schreiben können. Wie benahm sich denn dieses Blaumeislein? woher kam es? wie sah es aus? was ist's mit den vom Gesims herabgefallenen Körnern? (Sie stammten offensichtlich von dem im obern Stock hängenden Futterhäuschen). Was für eine Frau war denn das? wie war sie gekleidet? woher kam sie? wie ging sie? was für ein Ge-

sicht machte sie? usw. Hätte die Schreiberin noch mehrere Dinge herausgegriffen, so hätte sie mindestens alle durch Zwischensätze miteinander irgendwie in Zusammenhang bringen müssen, damit ein Ganzes entstanden wäre. Sie hätte ganz gut auch nur die »öde Winterlandschaft« eingehend schildern können, obwohl es dazu schon einige Gewandtheit im Beobachten braucht. Gewiß sind die einzelnen Sätzchen stilistisch gut und machen der Schreiberin alle Ehre, aber darum handelt es sich hier nicht.

Man halte neben diesen Aufsatz einen andern einer gleichaltrigen Schülerin, um gewahr zu werden, wie ein guter Beobachtungsaufsatz aussieht. Allerdings ist zu bemerken, daß die Schreiberin der nachfolgenden Arbeit im Beobachten besser geschult ist und ihre Arbeit in Ruhe und Beschaulichkeit anfertigen konnte.

Willkommene Futtergäste

Ich setze mich ans Fenster und nähe einen Bändel an ein Tüchlein. Zwischendrein gucke ich zum Fenster hinaus auf die Wiese; denn es steht ein Teller voll Mais dort, den der Hund nicht ausgefressen hat.

Ein Schwarm Spatzen und auch Buchfinken kommen als eingeladene Gäste zum Teller. Einige zuerst ganz scheu auf den Hag. Andere schießen keck drauflos. Je, wie ein herziges, junges Vöglein daherkommt! Du kannst ja fast nicht fliegen! — Doch es flattert langsam gegen den Teller. Aber hurtig hüpft ein großes Vöglein ihm entgegen und spricht: »Mach dä Schnabel uf.« Sofort öffnet es den Schnabel, und das Alte füttert das Junge mit Mais.

Andere packen den Schnabel voll und fliegen auf den Hag oder auf den nächsten Baum.

Ich klatsche in die Hände. Husch — und alle sind fort. Aber im Nu sind sie wieder da. Zehn bis fünfzehn Gäste picken am Mais. Sie bilden einen Kranz um den Teller.

Nun kommt der Hund mit einem Satz daher. Ein Sausen — und der ganze Schwarm ist fort.

Nun frißt er den Rest mit Lust zusammen. H. T., 6. Kl.

Zugegeben, daß der Verfasserin eine besonders hübsche Beobachtungsgelegenheit in die Hände geraten ist, aber sie hat sie schlicht und eindringlich darzustellen verstanden, so daß die erste Forderung, ein abgerundetes Ganzes zu schaffen, erfüllt ist. —

Bald nach den ersten Beobachtungsübungen habe ich die Kinder angehalten, auf dem Schulweg, daheim oder wo sonst immer sich eine gute Beobachtungsgelegenheit darbiete, ihre Betrachtungen anzustellen und sie niederzuschreiben. Und ich habe damit die besten Erfahrungen gemacht. Besonders die Tierwelt bietet unerschöpfliche Stoffgebiete. Leicht ließen sich Dutzende guter Arbeiten aus diesem Stoffkreise anführen. Statt vieler aber nur noch eine Arbeit aus diesem Gebiet. Auf meine Aufforderung hin hat sich das Mädchen sozusagen gewaltsam eine Beobachtungsgelegenheit geschaffen.

Das Katzenspiel

Gestern abend schlich eine Katze an unserm Haus vorbei. Ich rief ihr zu: »Komm Mi-Mi-Mi.« Sie kam die Stiege herauf und meinte, ich gäbe ihr etwas zu fressen. Nein, nichts. — Schnell mit ihr unter den Arm, in die Stube hinein und spielen!

Rasch einen Klicker! Auf der Nähmaschine liegt einer. Ich klemme ihn zwischen die Finger und lasse ihn auf den Boden rollen. Kätzchen springt nach. Mit der rechten Pfote stößt es den Klicker. Verschwunden! Wohin? Unter die Kommode.

Gelt nun kannst du ihn nicht holen? Ich will dir helfen. Einen Stock muß ich haben. Im Gang lehnt einer an der Wand. Rasch geholt!
Die Katze sucht unterdessen. Jetzt schaue ich unter die Kommode, sehe gleich die Kugel und stoße sie hervor. Das Kätzchen horcht auf und springt ihr nach unter den Teppich. Kratzt das von den Krallen! Aber auch ich kratze oben.
»Zerr ihn nicht noch fort!« sagt die Mutter. Au — was gibt's? Ich habe mich gestochen am rechten Zeigefinger. Er blutet. Ich muß ihn abwaschen.
Währenddessen jagt die Mutter die Katze hinaus. P. K., 6. Kl.

Da die Arbeit der Klasse beim Vorlesen gut gefallen hat, sich aber einzelne mit der Darstellung nicht zufrieden zeigten, nahmen wir sie in gemeinsamer Arbeit unter die Lupe und brachten sie in obige Fassung. Natürlich darf das Abkürzen der Sätze nicht zur Manier werden, und vielleicht sind wir dieser Gefahr auch da nicht ganz entgangen.

Soviel mir die Erfahrung gezeigt hat, wirkt das Vorlesen von Aufsätzen aus guten Sammlungen (s. z. B. Albert Züsts zwei prächtige Büchlein »Was Kinder erzählen«) oder früheren Jahrgängen von »Vorzugsheften« geradezu Wunder. Ich lasse deshalb jedes Jahr eine große Zahl der besten Aufsätze in solche »Vorzugshefte« eintragen, die später als Mustersammlungen zum Vorlesen verwendet werden. Daß man seine guten Arbeiten in dieses Heft eintragen darf, spornt manchen Schreibfaulen zu besseren Leistungen an.

Was nun die Beobachtungsmöglichkeiten anbelangt, so gibt es deren eine Unmenge. Ich greife eine Anzahl wahllos heraus: Schaufenster — Mein Bruder baut sich einen Drachen — Die Weihnachtskrippe — Der Postbote — Im Estrich — Der Zug fährt ab — Beim Holzfällen — Auf dem Bahnsteig — Am Neubau — Sonnenuntergang — Beim Schuster — Unser Hund — Die Katze des Nachbars — Ein alter Brunnen — Im Nachtzug — Flieger! — Beim Bahnwärter — Der Totengräber — Heuernte — Ich hole Gras — Ich hole Brot — Auf der Brandstätte — Mondnacht — Gewitter — Der Milchmann — Im Warenhaus — Wie ich schwimmen lernte — Theaterspielen — Wir hören Radio — Skifahren — Eine Zirkusvorstellung — Jahrmarkt — Beim Glücksrad — Arbeiter verlassen die Fabrik — Ein schöner Erntebrauch — Die Soldaten kommen! — Christabend — Am Waldfest — Die Schwalben — Auf dem Mäusefang — Im Bergwald — Eisgang — Im Moor — Am Bach — usw.

Die Fülle der Möglichkeiten ist viel größer als wir uns überhaupt träumen lassen, wenn wir nur verstehen, den Augenblick zu nützen und mit offenen Sinnen durch die Welt gehen.

Man gebe den Kindern auch ganz kleine Teilbeobachtungen in Arbeit, wie das Lotte Müller fein mit Beispielen dargelegt hat im Januarheft 1935 der Neuen Schulpraxis. Sie sollen lernen, einen kleinen Vorgang mit etwas anderem zu vergleichen. Vergleiche bringen Saft und Kraft in die Sprache, und je bildhafter sie sind, umso eher vermögen sie unsere Vorstellungskraft zu erregen. Wenn ein Fünftkläßler mir in einem Aufsatz vom Klausmarkt einmal schrieb: »Und nun kamen die Leute daher so dicht wie vorhin die Schneeflocken«, so kann ich selbst das gar nicht anschaulicher ausdrücken. Herrscht einmal Föhnwetter, so weise man die Schüler darauf hin, daß alles ein anderes Gesicht bekommt. Sie sollen nur einmal genau

zusehen. Vielleicht täte es auch manchem von uns Schulmeistern gut, sich in der schönen Kunst der Beobachtung etwas fleißiger zu üben. Es wäre sicherlich nicht zum Schaden der Schule.

Das Wetter ist überhaupt die beste Gelegenheit zu feinen Beobachtungen. Denken wir an Tauwetter, an einen Regentag, an Sturm, an Gewittererscheinungen, an Frost, Schneefall usw. Wie lassen sich da die Sinne schärfen, und wie groß ist zugleich der Gewinn, den wir uns für die seelische Bereicherung holen!

Freilich eignen sich solche Beobachtungen wie auch Betrachtungen von Pflanzen, Steinen und dergleichen mehr für die Oberstufe, können aber mit guten Schülern doch auch schon auf der Mittelstufe angebahnt werden. Dem Elf- und Zwölfjährigen liegt es viel näher, zunächst Vorgänge zu beobachten, etwa auch einen Kuhhandel, dann kleinere Geschwister beim Spiel usw., wofür sich ebenfalls gute Beispiele anführen ließen. Davon eines.

Ein heißer Kampf

Paul und Hildegard spielten zusammen und haben sich recht gut vertragen, bis das Brüderchen im Eifer des Spielens wild wurde und sein Schwesterchen gegen den Tisch stieß. Paul meinte es nicht so böse, aber Hildegard faßte es so auf und wollte nun gar nicht mehr mit ihm spielen.

Er meinte zuerst, es sei nur Scherz, merkte aber doch bald, daß es Hildegard voller Ernst war, denn sie kümmerte sich gar nicht mehr um ihn. Mürrisch setzte er sich auf den Stuhl und schaute mit einem ganz verdrießlichen Gesichtchen zum Fenster hinaus. Ob er sich wohl fühlte, der kleine Paul? Ich glaube, er hätte am liebsten alles getan, um sich mit dem Schwesterchen zu versöhnen, aber Hildegard ist ein kleiner Trotzkopf, und nachgeben wollte sie nicht.

Um ihn zu ärgern, holte sie ihre schöne neue Puppe hervor und ging stolz damit in der Stube spazieren. Jedesmal, wenn sie an Paul vorbeikam, zeigte sie ihm ein häßliches Gesicht und reizte ihn nur noch mehr zum Zorn. Zuerst ließ er es sich gefallen, aber endlich wurde es ihm doch zu bunt und wütend sprang er auf und wollte ihr die Puppe zerreißen.

Das kleine Silviali, das bisher ruhig für sich gespielt hatte und nichts sah, kam nun herbeigelaufen, um dem Größeren mit ihrer Kraft zu helfen.

Jetzt gab's einen heißen Kampf. Plötzlich fielen alle drei auf den Rücken und erschraken heftig. Die arme Puppe hatte keine Beine mehr. Paul hielt sie in seinen Händen, und das Blut spritzte umher. Schnell sprangen alle drei wieder auf die Füßchen. Paul umarmte seine Schwesterchen, als ob zwischen ihnen nichts passiert wäre, und es tat ihm leid, daß sie sich so erzürnt hatten. Jetzt trotzte auch Hildegard nicht mehr, sondern gab dem Brüderchen einen Kuß, und Silviali schaute ihre Geschwister ganz freudig an, denn sie war froh, daß sie sich jetzt wieder lieb hatten. A. Z., 6. Kl.

Die Versöhnung geht allerdings unbegreiflich rasch vor sich, und hierin hat wohl die Schilderung eine Lücke. Möglich, daß der plötzliche Schrecken beim Umfallen und die Genugtuung, das Spielzeug der bösen Schwester nach Wunsch traktiert zu haben, dazu mitgeholfen haben. Auf jeden Fall aber strahlt der durch und durch mütterliche Charakter der kleinen Schreiberin aus den Zeilen.

Ein vorzügliches Mittel zur Beobachtung bieten Bilder. Glücklicherweise sind ja die meisten unserer Lesebücher mit reichem Bildschmuck versehen, wenn sich auch nur ein Teil davon für die eigentliche Bildbetrachtung eignet. Warum sollen wir nicht gerade diese Bilder in den Dienst des Stil- und Aufsatzunterrichtes stellen? Sie bieten uns prächtige Gelegenheit, zum aufmerksamen

Beobachten zu erziehen, zum vorneherein der dem Volke eingefleischten Oberflächlichkeit in der Kunstbetrachtung zu steuern und die Kraft des Schauens am Kunstwerk zu vertiefen. Das eigene Schauen schärft sich an den verfeinerten Beobachtungen des Künstlers, die er uns im Bilde mitteilt.

Damit aber die Bildbetrachtung nicht in eine bloße trockene Aufzählerei, in ein plumpes und geschmackloses Abtasten des Bildinhaltes ausarte, sollte der Lehrer, bevor er an diese schöne und freudenbringende Aufgabe herangeht, sich selber durch das Studium irgend eines guten Werkes über den Gegenstand geübt haben.

Die Schüler müssen schon auf der Unterstufe streng angehalten werden, das ewige »ich sehe« oder »es hat« und »dort sind« durch bezeichnende und anschauliche Tätigkeitswörter zu ersetzen. Also: »Die Steinstiege führt ins Freie.« — »Die Scheune stößt ans Wohnhaus.« — »Die Giebel eines Dorfes ragen über dem Hügel empor.« Usw. Je bildkräftiger die Zeitwörter gewählt werden, umso lebendiger erscheint das Bild.

Daß man auch außer dem Lesebuch gute Wandbilder zur Besprechung und Beschreibung verwenden kann, liegt auf der Hand. Könnte man bloß da und dort über mehr verfügen als vorhanden ist!

Was nach vorangegangener Besprechung aus einem Bilde (im st. gallischen Sechstklaßlesebuch) der Schüler in freier Gestaltung herausholen kann, mögen zum Abschluß noch zwei Beispiele zeigen. (Das beschriebene Bild und eine Arbeit darüber von Max Eberle stehen im Juniheft 1935 der Neuen Schulpraxis.)

Plünderung eines Bauernhofes

Es ist eine frostige Winternacht. Plötzlich dringen Laute an des Bauern Ohr. Geschwind springt er aus dem Bett und schlüpft in die Hosen. Eilends ist er am Fenster, und — was sieht er? — Eine ganze Schar Schweizerkrieger! Die werden es wohl auf meinen Hof abgesehen haben! denkt er. In aller Eile holt er die Geldtruhe und versteckt sie auf dem Heuboden. Dann alarmiert er das ganze Haus. Er teilt den noch halb schlafenden Hausgenossen die niederschmetternde Nachricht mit. Die Kleindirn kommt gesprungen und ruft: »Sie sind schon beim Hausmätteli angelangt.« Plötzlich ein Krachen — »sie haben das Hofgitter eingeschlagen«, — meint angsterfüllt der Bauer.

Ein Schweizer tritt in die Stube, wo alle schlotternd beisammen sitzen. Er reißt den Bauer mit sich fort und befiehlt auch den andern, mitzukommen. »Nun kann's losgehen«, ruft der Hauptmann. Zwei schickt er nach dem Geld zu suchen. Einer geht auf den Heuboden und sucht, — da — was ist das, — ist er nicht auf etwas Hartes gestoßen? Er hebt das Heu weg und findet eine wohlverschlossene Geldkassette. Triumphierend kommt er mit seiner kostbaren Last. Der zweite bringt ein Bündel Heu zum Füttern der entführten Tiere. Zwei andere hat der kommandierende Hauptmann zur Plünderung der Keller beordert. Er hofft wohl auf Wein und andere Kostbarkeiten. Der eine hebt mit einem Brecheisen die Türe. Der andere schlägt mit einem Beil wie von Sinnen auf die Kellertüre los. Alles nehmen sie mit. Der Bagagewagen ist überfüllt von geraubten Sachen. Der Lader, ein schmächtiger Kriegsknecht, ladet einen von unten heraufgebotenen Koffer herauf. Federzeug liegt unordentlich übereinander. Einen Kochkessel und mehrere Krüge haben sie aus der Küche herbeigeschleppt.

Ein anderer jagt die fetten Kühe zum Hoftor hinaus. Der eine zieht ein Kälbchen fort, das wohl früher gut betreut wurde. Weiter vorn rumpelt ein vollbeladener, bewachter Wagen davon.

Herzzerreißend ist es für den Bauer und seine Familie zuzusehen, wie sie in kurzer Zeit um Hab und Gut kommen. Man könnte meinen, die Plünderer wären Armagnaken, nicht die sonst so ordentlichen Schweizer! G. L., 6. Kl.

Mit den »sonst so ordentlichen Schweizern« ist das Mädchen freilich im Irrtum. — Sonst aber hat sie auf Grund des Bildes eine hübsche Erzählung geschaffen, die nicht auf Vollständigkeit Anspruch erhebt, immer aber Beobachtung und sinngebende Deutung miteinander verbindet. Auch die Bildbetrachtung kann der schaffenden Phantasie nicht entbehren, und nur wenn das Kind ein Bild e r l e b t, wenn sich äußere Sinnesschärfe mit innerer Anteilnahme paart, kommt Erfreuliches zustande. —

Etwas anders hat ein Knabe die Sache in die Hand genommen. Auch ihm ist das Bild Anreger zur Schilderung, aber er hebt die ihm am wichtigsten erscheinenden Gruppen heraus, zu denen er wohl am meisten innere Fühlung gewonnen hat.

Plünderung eines Bauernhofes

D i e G e p l ü n d e r t e n

An einem Abend wurde ein Bauernhof von schweizerischen Kriegsknechten überfallen. Die Tore wurden aufgeschlagen und jetzt ging's ans Plündern. —

Der Bauer steht vor seinem Hause unter dem Vordach. Zwei weinende Frauen sitzen auf dem Holzboden und müssen zuschauen, wie der Bauer gefesselt wird. Neben ihnen liegen die notwendigen Nahrungsmittel und Kleider. Das werden sie wohl bald aufgezehrt haben! Und dann? Was wird mit ihnen geschehen? Der Bauer wird vielleicht niedergemacht, und sie müssen betteln gehen. Aber wo in dieser kriegerischen Zeit Unterschlupf finden? Ihr Hof wird wohl eingeäschert werden und alles gestohlen. Das wird hart sein für sie. Vorhin waren sie reiche Bauern und jetzt müssen sie betteln gehn. Und in der Winterszeit werden sie kaum genug Kleider aufbringen. Dann müssen sie entweder selber stehlen oder eines traurigen Todes sterben.

D a s g e s t o h l e n e V i e h

Zwei Krieger treiben das Vieh weg. Einer schleppt ein Kälbchen mit sich fort. Es widerstrebt dem rohen Kriegsgesellen. Es ist sich nicht gewohnt bei solch rohen Stallknechten, da es vorher mit aller Liebe und Güte erzogen wurde. Zu hinterst kommen die Schweine und Schafe. Vielleicht teilen sie nach allen Seiten Bisse aus. Das werden ihnen die rohen Gesellen durch kräftige Schläge austreiben. Wohin wird wohl all' dieses Vieh kommen? Vielleicht begegnet den Plünderern der Feind und nimmt ihnen die Beute ab. Und dann wird das Vieh umherirren wie wilde Tiere. Aber wo finden sie Futter in dieser strengen Winterszeit? Gute Leute nehmen sie vielleicht in die Scheune auf und geben ihnen das Fressen. Ärmere Leute könnten sie wohl nicht füttern, denn die Kriegszeit bringt Hungersnot.

D e r a u s g e r a u b t e B a u e r n h o f

Diesem Bauernhof wird's wohl auch nicht gut ergehen. Das Dach ist aus Stroh, und die Sonne scheint durch die Butzenscheiben in die Scheune. Diese Scheiben sind von den Kriegern zerschlagen worden. Wenn sie dann fortziehen, wird der ganze Bauernhof in Flammen aufgehen, und das Feuer wird alles verzehren; es will dem Bauer nichts mehr lassen, es will ihn bettelarm machen. Vielleicht wird wieder ein anderer Hof aufgebaut. P. W., 6. Kl.

Diese Arbeit ist durchaus nicht vollkommen und trägt allzusehr die Kennzeichen des bloßen Verstandesmenschen, der mehr Analyse als Synthese betreibt. Der »vielleicht« und »wohl« sind viel zu viele. Der Schreiber hätte besser alles als sichere Tatsache hingestellt, dann wären diese stilistisch störenden Wiederholungen unterblieben. Andrerseits beweist die Arbeit, daß der Knabe nachgedacht hat, daß er für alles eine Deutung zu suchen bestrebt ist. Und das ist auch lobenswert, mag auch ein abgerundetes Ganzes nicht recht zustande gekommen sein. —

* * *

Beobachtungsaufsätze sind für den schaffensfreudigen Lehrer ein schönes und dankbares Arbeitsgebiet. Aber sie fordern Geduld, Übung und Zeit. Der Zauber des Erfolges liegt wie auf andern Gebieten in der sachfreudigen Persönlichkeit des Lehrers, in der fördernden Kritik und wohlwollendem Urteil. Wo immer sich irgendwie brauchbare Ansätze zeigen, muß der Lehrer mit kräftigem Lob einsetzen, das spornt ungeahnt an. Er darf auch nach entmutigendem Mißerfolg nicht nachgeben und muß eben den Ursachen nachforschen, damit sie behoben werden können. Am Anfang kleine Anforderungen stellen und sich mit wenig zufrieden geben! Wie ich selbst erfahren habe, bringt der Beobachtungsaufsatz viele Gefahren für die Rechtschreibung. Wenn die Kinder etwa zu einem Sattler, Schreiner oder Schuster kommen, versuchen sie allerlei zu beschreiben, das völlig neu ist für sie. Da stecken dann manchmal die Arbeiten voll von Fehlern. Man ärgere sich aber nicht unnötig darüber, denn das Kind kann solche Dinge so wenig von sich aus wissen, wie wir es gewußt haben. Übrigens, wenn man die Kinder auf einem Beobachtungsgang begleitet, was zwar nicht immer von Vorteil ist, soll man die Handwerker ersuchen, ruhig in ihrer Arbeit fortzufahren. Es gibt nämlich viele, die meinen, wenn der Schulmeister einmal mit der Klasse zu ihnen komme, müssen sie alle Register ziehen und alles Erdenkbare vorzeigen, was die Kinder aber nur verwirrt. Die Beobachtung soll im genauen und eindringlichen Verfolgen der Einzelhandlung liegen.

Der Beobachtungsaufsatz kann auf der Mittelstufe erst angebahnt werden; denn Elf- oder gar Zehnjährige lassen sich noch nicht ins Joch der nackten Tatsachen einspannen, sondern fordern noch angemessenen Spielraum für ihre Fabulierlust. Auf der Oberstufe aber lassen sich die Anforderungen steigern und prächtige Ergebnisse erzielen, was unsere besten Aufsatzsammlungen beweisen.

Viele Leser der Neuen Schulpraxis

werden es später bereuen, sie nicht für sich selbst abonniert zu haben, da sie Stoff enthält, den man

wie ein Handbuch

für die tägliche Vorbereitung auf den Unterricht stets zur Verfügung haben sollte.

Sprechchöre für das 1. bis 4. Schuljahr

Das frische Ei

Von Ernst Weber

Ein kleines Meisterstück schallnachahmenden Vortrags! Die volle Wirkung dieses und vieler anderer Kindergedichte aber erzielt man nur durch Chorsprechen, durch sprachmelodisches Zusammensprechen. Freilich tritt die Einzelleistung gegenüber der Gesamtleistung zurück. Aber das ist ja auch Sinn und Zweck dieser Vortragsweise. Dabei braucht beileibe die Arbeit des einzelnen nicht ausgeschaltet zu werden. »Fritz, sprich einmal vor!« »Was gefällt, was kann besser sein?« »Versuch du's!« So geht's andauernd beim Üben, bis das Zusammenaufsagen klappt ... Wir teilen den Chor in zwei Gruppen. Dazu treten zwei Einzelstimmen: Frau Gackelei und Herr Kullerhahn.

Gruppe 1 (ruhig):

Die Glucke läuft mit Jungen,
ein Dutzend mögen's sein.
Die sind gar wohlgelungen,
weichflaumig, nett und klein.
Die Mutter hält sich hennenfern
und bildet viel sich ein
auf ihre Kinderlein.

Gruppe 2 (ärgerlich):

Frau Gackelei, die Tante,
ist drüber mißvergnügt.
Sie hält's für eine Schande,
weil sie kein Küchlein kriegt.
Sie macht sich schnell ein Nest zurecht,
und nach dem ersten Ei
erhebt sie ein Geschrei.

Frau Gackelei (prahlerisch):

Gakrüh — ich hab ein Ei!
Herbei, ihr Leut, herbei!
Gakrüh — ein Ei, so blank und schön
hat keines noch von euch gesehn.
Man meint, es wär aus Elfenbein,
ist nicht zu groß und nicht zu klein.
Gakrüh — ich hab ein Ei,
und morgen werden's zwei!
Gakrüh, gagagagagagakrüh!
Paßt auf, ich geb mir alle Müh!
Gakrüh — bis morgen früh —
gakrüh — da sind's schon zwei!

Gruppe 1 (gemütlich):

Die Bäuerin in der Küchen,
die hört von dem Geschrei.
Da kommt sie schnell geschlichen
und holt das frische Ei.
Das Ei, das kommt ihr grade recht.
Sie klopft es — knacks — entzwei
und schlägt's in ihren Brei.

Gruppe 2 (zuerst Rührung vortäuschend, dann mit lustiger Schadenfreude):

Frau Gackelei, der armen,
der bricht beinah das Herz;
doch niemand hat Erbarmen,
man treibt mit ihr noch Scherz.
Der ganze Hof gatzt schadenfroh,
und gar der Kullerhahn,
der poltert sie noch an:

Der Kullerhahn (Frau Gackelei eine Strafpredigt haltend):

Kikrüh — Frau Gackelei,
das kommt von dem Geschrei!
Wenn man ein Ei bebrüten will,
dann schreit man nicht, dann bleibt man still.
Erst wenn die Kücken hergestellt,
dann zeigt man sie der großen Welt.
Erst dann, Frau Gackelei,
erhebe dein Geschrei!
Jedoch noch besser wird es sein,
du läßt die Küchlein selber schrein.
Kikrüh, kikrüh, kikikikrüh!
So sparst du dir die Müh!
Merk dir's für morgen früh!

Katz und Spatz

Von Gustav Falke

Das Gedicht bedarf keiner äußeren Hilfsmittel, um zu wirken. Spiel oder auch schon ein Vielfaches an Bewegung würden hier nur stören. Das Gedicht will von innen heraus gesprochen sein unter Anwendung von Mimik und leichter Geste. Wer darüber hinausgehen möchte, mag neben dem Kind (Chor) und dem Sperling (Einzelstimme) noch einen oder mehrere s t u m m e Gegenspieler (Kätzchen) an den warmen Ofen stellen. Der stumme Spieler wird ja vor eine besondere Aufgabe gestellt, und manches Kind findet erst über diese Zwischenstufe hinweg den Weg zum eignen Ausdruck.

Chor (Zeilen 1 bis 4 behaglich, Zeilen 5 bis 8 mitleidig):

Am warmen Ofen in guter Ruh,
Kätzchen, wer hat es so gut wie du?

Sieh, wie draußen die Flocken treiben,
der Schnee sich häuft an den Fensterscheiben.

Und hörst du den kleinen Sperling nicht,
wie er klagt, der arme Wicht?

Hätt' gern sein warmes Stübchen wie du
und sein täglich Futter dazu.

Einzelstimme (ängstlich flehend):

Piep, piep, laßt mich ein!
Hier draußen friert es Stein und Bein!

Chor (bedauernd):

Ach, wüßt er dich am Ofen liegen,
würd er ein Haus weiter fliegen.

Der arme Schelm! Für Katz und Spatz
ist nicht an einem Ofen Platz.

Winter — Von Arno Holz

Eines der wenigen Vorfrühlingsgedichte, die schon jüngeren Kindern zugänglich sind. So gegen Ende des Monats Februar, da dringt er schon ein ins Winterreich, und nun beginnt ein wechselvoller Kampf um die Herrschaft. Wo eben noch im Boden farbiges Vorfrühlingsgrün in wenigen satten Tupfen schimmert, die Knospen schwellen und ein Vogelruf ertönt, da ist alles wieder weiß. Freilich ist's nur ein letztes Verärgertsein des Winters, und die Bäume drohen ihm mit dicken Kätzchen: Pack dich, pack dich! Ach, er kann ja auch nicht ausbleiben, der liebe Frühling! Schon rückt das dicke Schneepolster in sich zusammen, und darunter keimt neues, grünes, frisches Leben. Warte nur — balde!

Heller Chor (in sehnender Erinnerung):

Du lieber Frühling, wohin bist du gegangen?
Noch schlägt mein Herz, was deine Vöglein sangen.
Die ganze Welt war wie ein Blumenstrauß.
Längst ist das aus!

Dunkler Chor (in ruhiger Klage):

Die ganze Welt ist jetzt, o weh,
Barfüßle im Schnee.
Die schwarzen Bäume stehn und frieren,
im Ofen Bratäpfel musizieren,
das Dach hängt voll Eis.

Einzelsprecher (den Stimmungsumschwung andeutend: zuerst zaghaft und leise, Pause nach »doch«, dann zu freudiger Hoffnung anschwellend):

Und doch! Bald kehrst du wieder, ich weiß, ich weiß!

Beide Chöre (in Erwartung seligen Frühlingsglückes):

Bald kehrst du wieder,
o nur ein Weilchen,
und blaue Lieder
duften die Veilchen!

Vom Riesen Timpetu — Von Alwin Freudenberg

Ein kleines Zwiegespräch zwischen einem Riesen, der sich in seiner Angst zum lächerlichen Zwerg entpuppt, und dem Doktor, der ihn sehr bald auf höchst ergötzliche Art kuriert. Umrahmt wird der kleine Dialog von den Worten des Chors.

Alle Kinder (breitspurig):

Still! Ich weiß was. Hört mal zu:
War einst ein Riese Timpetu.

(voll Mitleid mit dem armen Burschen)

Der arme Bursche hat — o Graus! —
im Schlafe nachts verschluckt 'ne Maus.
Er lief zum Doktor Pfiffikus:

Ein Kind (dem Doktor sein Leid klagend):

Ach, Doktor denkt nur, welch Verdruß!
Ich hab im Schlaf 'ne Maus verschluckt,
die sitzt im Leib — und kneipt — und druckt.

Alle Kinder (gespannt auf den Rat des weisen Doktors):

Der Doktor war ein kluger Mann,
man sah's ihm an der Brille an.
Er hat ihm in den Hals geguckt:

Ein anderes Kind (aus dessen Worten der Schalk herausklingt):

Wie? Was? 'ne Maus habt ihr verschluckt?
Verschluckt 'ne Miezekatz' dazu,
so läßt die Maus euch gleich in Ruh'!

Ein Lied hinterm Ofen zu singen — Von Matthias Claudius

Das ist ein rechtes Lied, hinterm Ofen zu singen! Wegen seiner »typischen Anschaulichkeit und Bildhaftigkeit, die wohl jedes Gedicht des Wandsbecker Boten auszeichnet«, und dann vor allem wegen »des schalkhaften Neckens gegen die Kleinen« bietet Karstädt in seinem trefflichen Buch »Dem Dichter nach« das Lied schon Kindern der Unterstufe dar. Man lese selbst dort nach, wie dieser grimmige Geselle die Kleinen anfährt und ihnen solchen Schrecken einjagt, daß sie vor seinem bärbeißigen Knurren davonlaufen ... Kinder der Unterstufe mögen sich an der schönen Melodie erfreuen; sich in den Sprechvortrag einzufühlen, bleibe Kindern der Mittelstufe vorbehalten.

Die Knaben (hart und kurz):

Der Winter ist ein rechter Mann,
kernfest und auf die Dauer;
sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an
und scheut nicht süß noch sauer.

Die Mädchen (wehleidig):

Aus Blumen und aus Vogelsang
weiß er sich nichts zu machen,
haßt warmen Drang und warmen Klang
und alle warmen Sachen.

Die Knaben (wieder hart und kurz, und bis zum Höhepunkt »krachen« anschwellend):

Doch wenn die Füchse bellen sehr,
wenn's Holz im Ofen knittert
und um den Ofen Knecht und Herr
die Hände reibt und zittert;
wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht,
und Teich' und Seen krachen ...

1. Einzelstimme (übermütig):

das klingt ihm gut, das haßt er nicht,
dann will er tot sich lachen.

Die Knaben (wichtig):

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus
beim Nordpol an dem Strande;

Die Mädchen (ebenso):

doch hat er auch ein Sommerhaus
im lieben Schweizerlande.

2. Einzelstimme (frisch und fest):

Da ist er denn bald dort, bald hier,
gut Regiment zu führen.

Alle Kinder (vor Frost zitternd):

Und wenn er durchzieht, stehen wir
und sehn ihn an und frieren.

Das ist mal so ... — Von Olga Stückrath-Stawitz

Für den Chorvortrag wie geschaffen! Wir teilen den Chor in zwei Hälften. Die eine Hälfte erzählt von dem lustigen Katz-Mäusekrieg, ohne alle Rührseligkeit, während die zweite Hälfte, welche zuhört, die Erzählung durch kleine Gefühlsäußerungen unterbricht und dadurch ihre innere Anteilnahme bekundet.

1. Gruppe (aufhorchend):

Auf unserm Speicher tanzt etwas.

2. Gruppe: Der Daus!

1. Gruppe (gespannt):

Was mag es sein? Was mag es sein?

2. Gruppe: Eine Maus?

1. Gruppe (beruhigt):
Das ist mal so im Bauernhaus,
auf jedem Speicher tanzt die Maus.
2. Gruppe: Der Daus!
1. Gruppe (wie oben):
Was tanzt dem Mäuslein hinterdrein?
2. Gruppe: Sein Schatz!
1. Gruppe (wie oben):
Was mag es sein? Was mag es sein?
2. Gruppe: Eine Katz!
1. Gruppe (wie oben):
Das ist mal so im Bauernhaus,
daß vor dem Kätzlein tanzt die Maus.
2. Gruppe: Der Daus!
1. Gruppe (munter):
So tanzen sie bis Morgenrot.
2. Gruppe: Ade!
1. Gruppe (traurig):
Dann beißt die Katz das Mäuslein tot.
2. Gruppe: O weh!
1. Gruppe (mit leichtem Schalk):
Das ist mal so im Bauernhaus,
die Katze tanzt die Mäus' hinaus.
2. Gruppe: Der Daus!

Kinderreim vom Sperling

Tausend Sperlinge sind auf dem Plan. Ist das ein Schreien und Zetern, ein Schilpen und Zwitschern! Und wie sie schnäbeln und äugeln, köpfeln und flügeln, schwänzeln und füßeln! Das ist zu drollig, da wollen wir gleich mittun, und aus dem Kinderreim wird ein lustiges Schallnachahmungsspiel. Nur allemal, wenn der Abend kommt, dann hören wir langsam auf und schlafen schön ein ... Wir teilen uns in zwei Sprechgruppen: die eine ahmt den Arbeitsvorgang vom Sperling nach, und die andere bringt immer den Kehrreim. So etwas wie Frage und Antwort. Und nachher wechseln wir. Das geht fein!

1. Gruppe: Was sind's für tausend Vögelein,
die immer schrein: Kolnick, kolnick?
2. Gruppe: Der Sperling ist's, der Sperling ist's,
der immer schreit: Kolnick, kolnick!
1. Gruppe: Er hat ein kleines Schnäbelein,
er schnäbelt hin und her,
und wenn sodann der Abend kommt,
so schnäbelt er nicht mehr.
2. Gruppe: Der Sperling ist's, der Sperling ist's,
der immer schreit: Kolnick, kolnick.
1. Gruppe: Er hat zwei kleine Äugelein,
er äugelt hin und her,
und wenn sodann der Abend kommt,
so äugelt er nicht mehr.
2. Gruppe: Der Sperling ist's, der Sperling ist's,
der immer schreit: Kolnick, kolnick.

1. Gruppe: Er hat ein kleines Köpfelein,
er köpfelt hin und her,
und wenn sodann der Abend kommt,
so köpfelt er nicht mehr.

2. Gruppe: Der Sperling ist's, der Sperling ist's,
der immer schreit: Kolnick, kolnick.

1. Gruppe: Er hat zwei kleine Flügelein,
er flügelt hin und her,
und wenn sodann der Abend kommt,
so flügelt er nicht mehr.

2. Gruppe: Der Sperling ist's, der Sperling ist's,
der immer schreit: Kolnick, kolnick.

1. Gruppe: Er hat ein kleines Schwänzelein,
er schwänzelt hin und her,
und wenn sodann der Abend kommt,
so schwänzelt er nicht mehr.

2. Gruppe: Der Sperling ist's, der Sperling ist's,
der immer schreit: Kolnick, kolnick.

1. Gruppe: Er hat ein kleines Füßelein,
er füßelt hin und her,
und wenn sodann der Abend kommt,
so füßelt er nicht mehr.

2. Gruppe: Der Sperling ist's, der Sperling ist's,
der immer schreit: Kolnick, kolnick.

Was gehn den Spitz die Gänse an? Von Robert Reinick

Ein humorvolles Gedicht, das die Kinder in seinen fröhlichen Bann schlägt und sie geradezu auffordert, zum neckischen Wort die drollige Bewegung hinzuzutun.

Die Knaben (sehr wichtig in Wort und Miene):
Es war einmal ein kleiner Spitz,
der glaubt, er wär zu allem nütz,
(nun recht bissig) und kam ihm etwas in die Quer,
dann knurrt und brummt und bellt er sehr.

Die Mädchen (in schwerfälligem Rhythmus):
Nun wackelt einst von ungefähr
Frau Gans mit ihrem Mann daher,
(jetzt recht graziös) und vor den lieben Eltern wandern
die Kinderchen, eins nach dem andern.

Alle Kinder (in gespannter Erwartung):
Und wie sie um die Ecke biegen,
da schreien alle vor Vergnügen:

Einige Kinder (mit heller Stimme):
Seht doch die Pfütze da! Kommt hin!
Wie herrlich muß sich's schwimmen drin!

Die Knaben: Das sieht Herr Spitz und bellt sie an:

Ein Knabe (gewichtig und mit Würde):
Weg da! Weg da! Nun seht doch an!
Wie könnt ihr euch nur unterstehn,
ins Wasser so hineinzugehn?
Wenn ich nicht wär dazugelaufen,
ihr müßtet jämmerlich ersaufen!

Die Knaben: Das macht der alten Gans nicht bange.
(Arme und Hände zum Schnabel spreizend)
Sie zischt — ihn an wie eine Schlange.
Da zieht mein Spitz sein Schwänzchen ein
und läßt die Gänse Gänse sein,
doch knurrt er noch im vollen Lauf:
Ein Knabe (wütend, kurz):
Nun, wer versaufen will, versauf!
Die Mädchen (behaglich und flügelschlagend):
Die Gänschen aber, trotz dem Spitze,
sie schwelgen recht in ihrer Pfütze,
(in die Ferne lauschend)
und immer noch aus weiter Fern'
hört bellen man den weisen Herrn.
Alle Kinder (recht befriedigt über das Geschehnis):
Bell' er, soviel er bellen kann!
Was gehn den Spitz die Gänse an?

Wir bitten Sie, auch dieses Jahr der Neuen Schulpraxis treu zu bleiben und den Bezugspreis von Fr. 6.— fürs Jahr oder Fr. 3.40 fürs 1. Halbjahr mit dem dieser Nummer beigelegten Einzahlungsschein bis Ende Januar auf unser Postcheckkonto IX 5660 zu überweisen. (Die Empfänger von Probenummern haben den Einzahlungsschein schon mit dem ersten Probeheft erhalten.) Für Ihre Zahlung danken wir Ihnen im voraus bestens.

Der Abschnitt des Einzahlungsscheines eignet sich gut dazu, uns Vorschläge zu unterbreiten und uns mitzuteilen, welche Beiträge Ihnen am meisten gedient haben. Ihr Bericht ist für uns sehr wertvoll, da er uns ermöglicht, die Wünsche der Abonnenten immer besser zu erfüllen, und wir danken Ihnen deshalb im voraus bestens dafür.